

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 1 (1988)

Artikel: Auf der Suche nach neuem Lebensraum : die Emigration aus dem Bezirk Werdenberg nach Nordamerika zwischen 1840 und 1880
Autor: Allenspach, Norbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach neuem Lebensraum

Die Emigration aus dem Bezirk Werdenberg nach Nordamerika zwischen 1840 und 1880

Norbert Allenspach, Freiburg

Amerika, das war für viele Millionen Menschen ein magisches Wort, der Inhalt des Traumes vom besseren Leben, vom Glück und Reichtum. Das Wort Amerika war wie ein Rettungsanker im harten, kargen Alltag, als oftmals selbst das Allernotwendigste fehlte. Amerika war Hoffnung. Für viele blieb dieser ferne Kontinent Amerika unerreichbar, wo, so hörte man, die Traumkarriere vom Tellerwäscher zum Millionär möglich sei. Rund 2000 Werdenberger ha-

ben zwischen 1840 und 1880 versucht, diesen Traum Amerika wahrzumachen. Sie haben alles verkauft, das Reisegeld zusammengetragen und sind losgezogen. Wer waren diese Auswanderer? Wie haben sie gelebt und warum gingen sie nach Amerika? Woher hatten sie ihr Reisegeld? Wie sind sie gereist?

Seit Monaten dachten sie an nichts anderes mehr, packten in Gedanken die Koffer ein und wieder aus. Was würden sie brauchen,

was entbehren können? Sie freuten sich auf die lange Reise, hatten aber auch Angst. Was würde sie drüben erwarten? Jetzt standen sie vor der Kirche; aller Augen waren erwartungsvoll auf sie gerichtet. Fast die ganze Gemeinde hatte mit ihnen in der Kirche zum Abschied gebetet. Jetzt gab es eigentlich nichts mehr zu sagen. Man wollte sich einfach nochmals die Hände schütteln, Lebewohl sagen. Auf Wiedersehen Hans, Marie, Tres . . . in Amerika.

So könnten 74 Seveler die Zeit kurz vor ihrer Auswanderung nach Amerika erlebt haben. Am 11. März 1845 sind sie abgereist. 6626 Gulden und 53 Batzen hatte ihnen die Bürgergemeinde versprochen. Weitere 500 Gulden wurden wenige Tage vor der Abreise bewilligt. Damit stand einer Auswanderung nichts mehr im Weg. Schliesslich waren noch 55 Gulden bei der Kirchenkollekte zusammengekommen.¹

Jetzt, am 11. März, wurden Sack und Pack auf die Wagen geladen, und los ging die Fahrt, Walenstadt zu. Von dort brach ein Schiff die Fernreisenden nach Zürich. Der Kapitän des Schiffes hatte sich nicht lumpen lassen und die grosse Gesellschaft etwas billiger mitgenommen, nämlich für 24 Batzen Leute über 12 Jahren und Jüngere für 10 Batzen. Die Weiterreise ab Zürich lag dann in den Händen des Reiseunternehmers Rufli aus dem aargauischen Sisseln. Als die Gesellschaft schliesslich nach drei Wochen im französischen Hafen Le Havre eintraf, fassten einige ihre ersten Erlebnisse zusammen²:

«Haferdegrass, den 7. April 1845
Herr Präsident, Herren Verwaltungsräte,
So sind wir denn nun endlich nach einer mühseligen Reise in Havre angekommen. Das Wetter war anfangs sehr schlimm und der Weg noch schlimmer, aber dessen ungeachtet sind wir doch das ganze Transport Gott sei Dank gesund geblieben und haben von Herrn Rufli, so weit es sein konnte, eine sehr gute Behandlung genos-

sen ohne etwas Unbequemlichkeiten auf dem Wagen namens dem Reiten, denn wir waren auf einem Wagen 52 Personen samt Gepäck, da hatten wir allezeit ein schreckliches Gedräng, was aber den Unterhalt betrifft, so sind die meisten sehr zufrieden, denn Fleisch und Brot haben wir mehr gegessen als bei uns Kartoffeln. Was die Aufführung der Gesellschaft betrifft, so ging es zuweilen sehr bunt durcheinander. Zuweilen herrschte Streit und zuweilen spitzfindiger Friede. Was die Familien beide Seifert und alle Bürgäzy betrifft, so herrschte nicht als Bruderliebe und Eintracht, aber unter den Familien Engler, Schwendener, Schlegel und Zdislis Gallasa herrschte nichts als wie zu Haus, geh zum Teufel und hol dich der Teufel, ich mag Euch also von denselben nichts mehr zu schildern, Ihr kennt Sie zu gut.

Ihr habet, meine Herren sehr gut gegen uns gehandelt, aber dennoch muss ich Ihnen melden, dass Ihr der ganzen Gesellschaft ein schreckliches Stück zu leid getan haben, indem Ihr uns des roten Heiris ledige Hure noch aufgebürdet haben, die hat sich aufgeführt es ist eine Schande vor Gott und der Welt. Ich wünsche dem Gemeindeammann Schlegel nur, dass ihn Gott noch lange gesund erhalte, aber wenn seine Familie in ihrem ganzen Leben nur halb so viel Schande ausstehen müsste als wir wegen dem Luder wo er uns aufgebürdet hat, so würde er mich bedauern. Denn an einem Ort wo wir übernachteten hat sie ein Kopfkissen ge-

stohlen und musste es wieder auspacken, an einem andern Ort ein Kerzenstock. Da war aber das Andreslis Weib auch damit inbegriffen. An einem andern Ort stahl sie sogar einem aufrichtigen Sarganser einen Laubsack. – Und nun denket Euch das Gespött und den Ärger wo die ganze Gesellschaft ausstehen musste. Denn es waren in der Gesellschaft Berner und Arauer, Appenzeller und Glarner und Schollberger und wo etwas aus einem Wagen verloren ging, so heisst es immer, es wird es auch ein Seffler haben. Da könnt Ihr leicht begreifen, dass wir schrecklich ausgestanden haben. Denn die Glarner haben ihre Spottmäuler fürchterlich über uns ausgegossen, denn wie bei uns das Sprüchwort heisst, 4 Glarner geben einen Tisch voll, so ist es auch hier Wahrheit, sie haben uns immer übermaulet.

Doch es soll alles vergessen sein. Wir sind nun den 7-ten in Havre angekommen, vormittags 10 Uhr. Da hatten wir beinahe nicht mehr Zeit Euch einiges zu schreiben, denn wir mussten den 8-ten schon auf die See. Wir wollen Euch also wenn es immer möglich ist von Orlean alle Neuigkeiten berichten. Seid also so gut und saget des Gemeindeammann Schlegels Frau, der Niklaus Burgäzy lasse sie freundlich grüssen und er habe mit seinen Kindern sehr leicht getan gegen solchen,

1 Genossenprotokoll Sevelen, 12. 1. 1845 / 19. 10. 1845; Verwaltungsrat Sevelen 4./7. 1. 1845 / 10. 3. 1845.

2 Brief Rufli, 22. 2. 1845. Dossier Korrespondenz betreffend Auswanderung, Ortsarchiv Sevelen.

wo die Mütter bei ihnen waren. Auch dem Hansjakob Schlegel lasse der Christian Burgäzy sagen, er habe sein Schreiben erhalten und es habe ihn sehr gefreut. Er lasse ihn und seine Familie gegenseitig grüssen. Wir müssen also schliessen. Wir grüssen alle unsere lieben Gemeindsbrüder und wünschen ihnen das letzte Lebewohl. Wir können es nicht verhüllen, dass es ein Schauer ist das Gewühl und die schrecklichen Schiffe alle anzusehen, denn Mastbäume stehen da wie ein gewachsener Wald. Doch ist von der ganzen Gesellschaft kein Heimweh verspürt worden. Das Geschriebene bezeugen folgende Unterschriften:

Christian Seifert, Maurer

Niklaus Burgäzy

Christian Seifert, Z[immer]mann

Christian Burgäzy

Sigmund Burgäzy.»³

Der Bezirk Werdenberg zu Beginn der Massenauswanderung nach Amerika

Die 74 Seveler waren nicht die ersten Werdenberger, die nach Amerika auswanderten. Wer waren die ersten? Man weiss es nicht. Sie müssen über verschiedene Zwischenstationen schliesslich den Fuss auf den fernen Kontinent gesetzt haben. Direkt gereist sind 1839 eine Buchserin und ein Buchser. 1842 folgten ihnen ein Ehepaar aus Buchs mit drei Kindern und 1844 zwei Personen aus Sennwald.

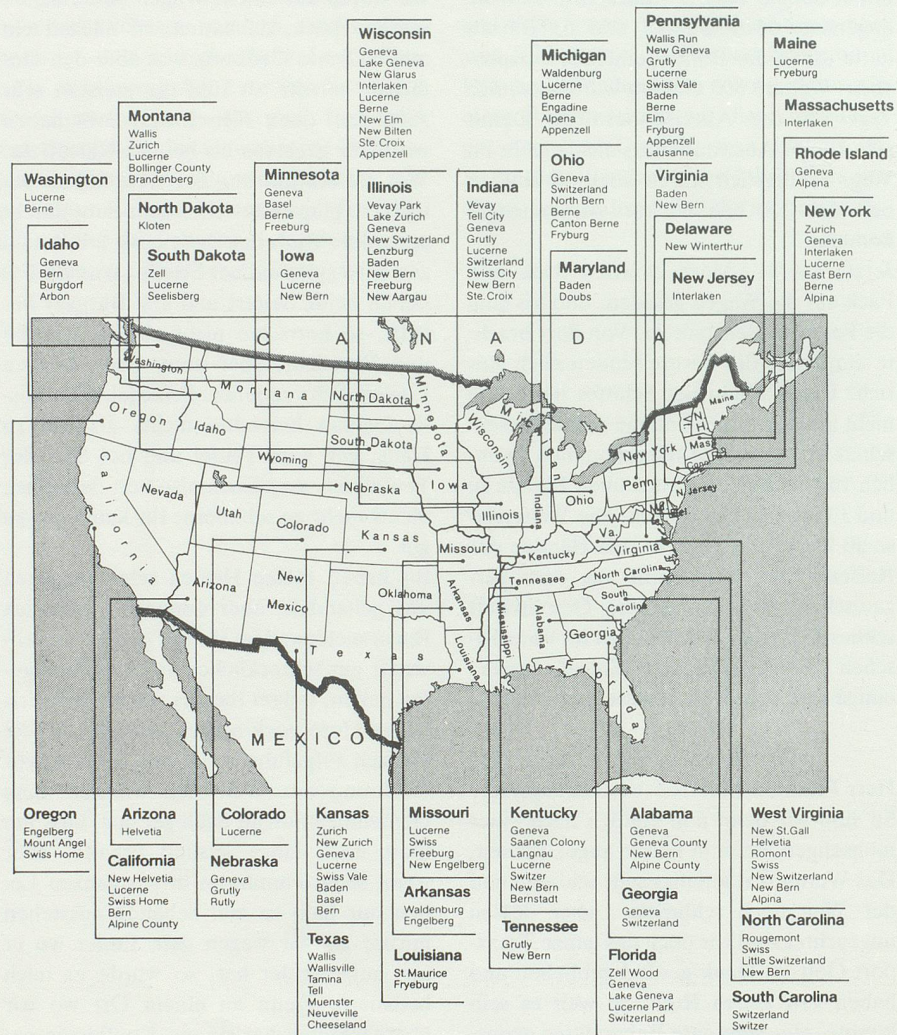
Erst in den zwanziger und dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts begannen sich die Kontinentaleuropäer in grösserem Ausmass für die Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika zu interessieren. Damals herrschten dort «Boomjahre». Gegen Westen lagen ungeheure, nur dünn besiedelte Gebiete, für jeden Unternehmertegeist, für jeden Tatenrang und jede Abenteuerlust weit offen. Mit zunehmender Bevölkerung wuchsen die Märkte für Handwerk und Industrie im eigenen Land, aber auch für Südamerika, wo sich die nordamerikanischen Staaten leichter Zugang verschaffen konnten als die Europäer. Jedenfalls litt die amerikanische Wirtschaft unter einem chronischen Arbeitskräftemangel und zahlte deshalb vergleichsweise hohe Löhne. Die Unternehmer setzten alles daran, neue Arbeitskräfte zu bekommen, und förderten die Einwanderung aus Europa nach Kräften.

Schnell war entdeckt, dass damit auch ein Geschäft zu machen war. Ein leitender Angestellter des «Banco Italiano» bekannte nicht ohne Stolz, er habe zwischen 1865 und 1884 die beachtliche Zahl von 14 000 italienischen Arbeitskräften importiert. Die einzelnen Bundesstaaten ihrerseits förderten die Ansiedlung landwirtschaftlicher Bevölkerung, um das weite Territorium zu erschliessen. Im über-völkerten Europa war deshalb schnell einmal bekannt, dass in Amerika Land praktisch gratis zu haben war.⁴ Um 1820 hatte die Einwanderung in die Vereinigten Staaten aber noch bescheidene Ausmasse. 1842 immigrierten dann erstmals 100 000 Menschen innerhalb von 12 Monaten. Nach der Wirtschaftskrise von 1837 fielen die Einwandererzahlen für kurze Zeit wieder, wuchsen aber als Folge von Hungersnöten und Missernten vor allem im europäischen Nordwesten Ende

der vierziger Jahre und Anfang der fünfziger Jahre gewaltig an. So emigrierten zwischen 1846 und 1854 mehr als 2,8 Millionen Europäer in die Vereinigten Staaten. Bis 1880 haben die USA insgesamt mehr als 10 Millionen Zugewanderte, vor allem aus Grossbritannien, Irland und Deutschland, aufgenommen.⁵

Die kleine Schweiz spielte in dieser Auswanderungsbewegung nur eine bescheidene Rolle. Nach amerikanischen Statistiken waren zwischen 1820 und 1880 «nur» rund 90 000 Schweizer in den USA eingetroffen.⁶ Die Auswanderung aus dem Kanton St. Gallen begann in den vierziger Jahren. 1844 sah sich die Kantonsregierung erstmals veranlasst, in ihrem Rechenschaftsbericht dazu Stellung zu nehmen. Anfangs Jahr hätten 86 St. Galler aus «landbauenden, vieh- und pferdezucht-treibenden Bezirken» ihre Heimat verlassen und seien grösstenteils nach

Schweizerische Ortschaftsnamen in den Vereinigten Staaten. (Aus M. Schweizer, «Bilder aus Neu-Schweizerland».)



Nordamerika ausgewandert, schrieb sie.⁷ Ab diesem Zeitpunkt waren praktisch immer St. Galler Auswanderer auf der Reise. Offiziell waren es zwischen 1845 und 1885 12 065 Männer, Frauen und Kinder.⁸ Verglichen mit anderen Kantonen nimmt sich diese Zahl bescheiden aus. In St. Galler Verhältnissen gedacht, will sie aber einiges bedeuten. Man stelle sich vor, im Jahr 1860 hätten die Einwohner der ganzen Stadt St. Gallen zusammen mit 831 weiteren Personen die Koffer gepackt. Ganz neu war die Auswanderung dem Kanton St. Gallen damals nicht. Im 18. Jahrhundert waren bereits kleinere Gruppen nach Ostpreussen und zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Russland gezogen. Die Auswanderung, die jetzt in den vierziger Jahren einsetzte, hatte aber ganz andere Dimensionen. Allein 1865 wurden insgesamt 841 Auswanderer registriert. 808 zogen nach Nord-, 29 nach Südamerika, drei nach Australien und einer nach Ägypten.⁹ Die meisten St. Galler Auswanderer kamen aus den Bezirken Werdenberg, Sargans, Gaster, Oberrheintal und der Stadt St. Gallen. Die eigentlichen «Amerikagebiete» waren bis in die späten siebziger Jahre aber

Werdenberg und Sargans. Immerhin stammte mehr als ein Drittel der St. Galler Auswanderer zwischen 1845 und 1880 allein von hier. 21 % der Auswanderer waren Werdenberger, 15 % Sarganser gewesen. Die 13 andern Bezirke stellten zusammen die restlichen 64 %. Erst in den siebziger und achtziger Jahren änderte sich das Bild. «Wie früher die agrikolen Bezirke das grösste Kontingent zu den Europamüden lieferten, so sind es jetzt die industriellen, vorab St. Gallen, Seebezirk, Neu- und Untertoggenburg und Gossau», stellte die Regierung 1879 fest.¹⁰

Die Werdenberger Auswanderung

Insgesamt sollen zwischen 1840 und 1880 1956 Werdenberger in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert sein. Die St. Galler Regierung spricht von 1932. Welche dieser beiden Zahlen richtig ist, ist Nebensache. Beide sind ohnehin nicht genau, da nie ein zuverlässiges Verzeichnis geführt wurde. Jedenfalls entspricht die Auswandererzahl rund 13 % der Werdenberger Bevölkerung von 1870! Die Werdenberger Auswanderungsbewegung ist völlig unregelmässig verlaufen. Ausgesprochenen «Amerikajahren» sind

immer wieder ruhigere Zeiten gefolgt. Eigentliche Höhepunkte in der Auswanderungsgeschichte des Bezirkes waren die Jahre 1845, 1852 und 1853, 1865 und 1866. Ein weiterer Schub folgte 1872 und 1873. In den Zwischenjahren zogen meist nur sehr wenige weg.

Das «Amerikafieber» war ansteckend

Die Zeit von 1840 bis 1850

Die Werdenberger Gemeinden litten nicht alle in gleichem Masse und zur gleichen Zeit am «Amerikafieber». Für jede Gemeinde galten durchaus eigene Gesetze.

In den vierziger Jahren wurde die Auswanderung in allen Gemeinden zu einem wichtigen Thema. «Die Auswanderungslust nach den Vereinigten Staaten Amerikas hat seit ein paar Jahren hie und da namentlich im Bezirk Sargans ihre Erfüllung gefunden. Mehrere Familien von dort haben für ihre künftige Existenz das Glück in einem fernen Erdtheile gesucht und sich entschlossen, ihren Theil des Lebens diesem Schicksal anzuvertrauen. Solche und gleiche Entschlüsse regen sich dies Jahr in zahlreichen Familien auch in unserem Bezirk Werdenberg. Wie mehrere Familien in den benachbarten Gemeinden Buchs, Sevelen und Wartau für dieses Auswanderungsunternehmen sich entschlossen haben, so regt sich in unserer Gemeinde ein ähnlicher Geist des Auswanderns unter mehreren Familien», schilderte der Verwaltungsrat der Gemeinde Grabs (Behörde der Bürgergemeinde) in einem Gutachten 1845 den Beginn der Auswanderungsgeschichte im Bezirk Werdenberg.¹¹ Bereits im Oktober 1844 hatte der Buchser Verwaltungsrat protokolliert: «Schon seit mehreren Monaten hörte man in unserer Gemeinde viel

3 Rothenberger 1970: 13ff.

4 Burchell 1977: 184ff.

5 Burchell 1977: 189ff.

6 Arlettaz 1979: 29.

7 Regierungsratsbericht 1844: 37f.

8 Regierungsratsberichte 1845–1885.

9 Regierungsratsbericht 1866: 98.

10 Regierungsratsbericht 1879: 67.

11 Bericht mit Beschlussantrag vom 16. Februar 1945, Verwaltungsrat mit Zuzug der Rechnungskommission, Ortsarchiv Grabs, Nr. 201.

12 Verwaltungsrat Buchs, 25. 10. 1844.

Auswanderung aus dem Kanton St. Gallen 1845–1885

Bezirk	1845–50	1851–55	1856–60	1861–65	1866–70	1871–75	1876–80	1881–85	Total
Gaster	465	87	12	71	76	150	61	177	1099
Gossau	18	25	23	53	59	78	51	146	453
Oberrheintal	17	119	40	144	192	79	78	155	824
Unterrheintal	14	21	40	164	127	75	72	185	698
Rorschach	39	10	19	41	66	51	78	128	435
St. Gallen	31	118	34	101	166	85	171	439	1145
Sargans	474	112	261	122	216	110	81	413	1789
See	64	69	16	62	149	71	102	154	687
Tablat	27	22	16	40	75	30	48	86	344
Alttoggenburg	13	17	7	29	63	53	34	86	306
Neutoggenburg	38	60	31	56	106	85	87	177	640
Obertoggenburg	34	75	29	36	95	48	33	152	502
Untertoggenburg	32	56	14	63	105	50	133	251	704
Werdenberg	383	455	93	385	262	213	141	195	2127
Wil	6	28	17	25	61	30	31	117	315
Kanton	1659*	1274	652	1392	1818	1208	1201	2861	12065

* Auswandererzahl 1849 fehlt, unauffindbar

Quelle: Regierungsratsberichte 1846–81 / Schweizerische Statistik Lieferungen 55–66

über Amerika, über die Auswanderung dahin, sowie über die Mittel dazu sprechen...».¹² Tatsächlich türmten sich auf den Tischen der Bürgergemeinden innerhalb weniger Monate die Gesuche, in denen Bürger um Geld für die Reise nach Amerika baten. Der Grabser Verwaltungsrat befasste sich mit solchen Gesuchen bereits im September 1844, um nach dem Beispiel anderer Gemeinden armen Auswanderern die Reise zu ermöglichen. In Buchs nahm man sich der Sache erstmals im Oktober 1844 an, in Sevelen im Januar 1845 und in Gams im Februar 1845.

Bis Ende Dezember 1845 hatten dann bereits 230 Männer, Frauen und Kinder ihre Werdenberger Heimat verlassen. Darunter waren 78 Seveler, 50 Buchser, 41 Gamser, 32 Sennwalder, 17 Wartauer und 12 Grabser. Das heisst, innerhalb weniger Monate waren fast 2 % der Werdenberger, 5 % der Seveler, 2,7 % der Buchser und 2,5 % der Gamser Bevölkerung nach Amerika ausgewandert.¹³

Diese Entwicklung löste in der Kantonshauptstadt St. Gallen einige Unruhe aus. Man suchte fieberhaft nach Gründen, wies aber Erklärungen wie Armut und Arbeitslosigkeit sofort weit von sich: «Aus den bei uns zur Zeit üblichen Tagelöhnen, die sehr bedeutend sind, ist in der That kein Grund für Überbevölkerung zu schöpfen. Eben so wenig aus den niedrigen Preisen der Lebensmittel. Wo relative Armuth und Mangel an Verdienst herrscht, da ist solches mehr Folge, theils von nicht gehöriger Benutzung der vorhanden liegenden Gründe, z.B. der Alpen, von Nichtentsumpfung sauren Landes, u.s.w., theils von Unankehrigkeit und Arbeitsscheu, oder der Abneigung gegen Handwerks- und Industrierwesen, als von wirklicher Überbevölkerung. Man denke z.B. nur wie viele Arbeiten bei uns von Tyrolern, Muntafunern, Vorarlbergern, Italienern u.s.w. verrichtet werden, die unsere Bürger wohl auch lernen und verrichten könnten».¹⁴

Etwas anderer Auffassung waren die Gemeinden selbst. In Sevelen waren 1844 Klagen zu hören, zur Zeit gebe es sehr viele Arme, wenn auch teilweise wegen Müssiggang.¹⁵ In Grabs wurde bei einer Bevölkerung von 3200 Personen die Zahl der Armen auf 1000 Personen beziffert; dieser Armut sei allerdings mit Auswanderung nicht beizukommen. Wie in Sevelen war man auch hier der Ansicht, sie sei

Auswanderung aus dem Bezirk Werdenberg*

Gemeinde	1839	42	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61
Grabs				12				2		5	4	114	35	1	12	11				
Sevelen				78	6	13	7	26		7	22	22	16		16	14				
Wartau				17	13		1	3	7	2	31	21		9	16	1				
Gams				41		1					3		19	1	1	2				
Sennwald			2	32			10	4	12	1	5	8	8	2	17	3	1	1		
Buchs	2	5		50	10	25	25	2	14	14	92	16	5	31	3	15				
Bezirk	2	5	2	230	29	39	43	37	33	29	157	181	83	44	65	46	1	1		

Gemeinde	1862	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	Total
Grabs	6		1	33	51	25	18			1	10	18	11		37		11	1	4	424
Sevelen			2	53	10	6	9	2	1		10	35			1			6	11	373
Wartau	4		12	195	9	1	5		13	9	47	11		1	3		1	2	5	439
Gams			3	2	13		2	1				7	12				7			115
Sennwald				13	11	7	2			6	6	2							5	158
Buchs	1	3	4	55	26	13	13		3	7	6	6							1	447
Bezirk	11	3	22	351	120	52	49	3	17	23	79	79	23	1	41		19	9	26	1956

* Zahlen aufgrund der eigenen Quellenarbeit

mindestens zum Teil selbstverschuldet.¹⁶ Aus dem ganzen Bezirk sind bis 1850 schliesslich 411 Personen weggezogen: 130 aus Sevelen, 126 aus Buchs, 58 aus Sennwald, 42 aus Gams, 41 aus Wartau und 14 aus Grabs. Die wirtschaftliche Lage war ungünstig geblieben. «Dass die trüben Aussichten, die sich im Spätherbst 1846 in Folge der wiederholt missratenen Kartoffelernte und der eingetretenen Brodpreise dem mit den Nahrungssorgen und vielen Kindern beladenen Familienvater öffneten, die Zahl der Auswanderer wieder vermehren werden, liess sich unschwer voraussehen», kommentierte die Kantonsregierung 1847.¹⁷ Ein Vergleich der Lebensbedingungen in Amerika und in der Heimat könne in diesen Teuerungs Jahren nicht anders als zum Nachteil der Heimat ausfallen, hielt sie zwei Jahre später unmissverständlich fest. «Viele Auswanderungen unterbleiben nur wegen der Unmöglichkeit leidenschaftlicher Versilberung des hiesigen Besitztums, noch mehrere aber wegen Abgangs eigener Reisemittel – und weil auch den Gemeinden die Kraft oder der Wille ausging, die Abreise ärmerer Familien mit bedeutenden Mitteln zu ermöglichen.»¹⁸ Die Buchser Rechnungskommission meldete 1848, dass noch nie

so grosse Summen an die Armen ausbezahlt worden seien.¹⁹ Erst 1850 sanken die Lebensmittelpreise, und damit «verminderte sich auch der Drang nach Übersiedlung in die neue Welt», konnte die Regierung endlich feststellen.²⁰

Die Zeit von 1851 bis 1856

Lange hielt die Auswanderungspause allerdings nicht an. 1851 bis 1856 reisten erneut 559 Personen oder 4 % der Bevölkerung ab. Allein zwischen 1852 und 1854 waren es 421, 1855 nochmals 44 und 1856 65. Auswanderungszentren waren jetzt Grabs und Buchs mit 171 und 161 Auswanderern. Auch die Grabser Behörden betonten jetzt die Vorteile der Auswanderung und unterstützten ihre reisefreudigen Mitbürger. Allein 1852 waren 92 Buchser ausgewandert, ein Jahr später 114 Grabser. Zudem hatten insgesamt auch 83 Seveler und 79 Wartauer die Reise angetreten. Die Bevölkerung von Buchs hat in diesen paar Jahren um 7,5 %, die Seveler um 5,3 %, die Grabser um 5 %, die Wartauer um 3,4 %, die Sennwalder um 1,4 % und die Gamser Bevölkerung um 1,3 % abgenommen. Noch 1851 hatte der Verwaltungsrat von Wartau die Meinung vertreten, «dass je

dem arbeitsamen und thätigen Bürger in dieser Gemeinde sein Einkommen gesichert und daher die Notwendigkeit der Auswanderung nicht vorhanden ist».²¹ 1852 überschwemmte dann aber der Rhein das Tal und machte grosse Uferstreifen unfruchtbar. In Sevelen musste in der Folge eine Neuverteilung des Ortsgemeindelandes vorgenommen werden. In allen Gemeinden war wieder die Rede von grosser Armut.²² Der Grabser Verwaltungsrat meldete, dass es die wachsende Zahl von Armen immer schwerer habe. Es sei deshalb Pflicht, «dürftigen Genossenbürgern, die bei all ihrer Thätigkeit, selbst bei günstigeren Zeitumständen, nicht einmal die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu erwerben wissen, hülfreichend an die Hand zu gehen».²³ Damals befand sich auch im nahen Toggenburg die mechanisierte Buntweberei in einer schweren Krise. Erst 1853 zog die Nachfrage wieder an. Am Rande dürfte davon auch der Bezirk Werdenberg betroffen gewesen sein. 1855 atmeten die Verantwortlichen wieder auf. Die Rechnungskommission von Buchs glaubte voller Zuversicht, das Rezept für eine sichere Zukunft gefunden zu haben: «Wenn Ackerbau und Industrie miteinander Hand in Hand gehen, blüht wahrhaft materieller Wohlstand. Dieser hinwieder hebt das Volk in moralischer Beziehung», theoretisierte sie.²⁴

Die Zeit von 1857 bis 1861

Tatsächlich kamen für die Auswanderung ruhigere Zeiten. Insgesamt nur 60 Personen zogen zwischen 1857 und 1860 nach Amerika, 46 davon noch im Jahr 1857. Der Auswanderungsunterbruch dürfte allerdings mehr äussere als innere Gründe gehabt haben. Mit der Weltwirtschaftskrise von 1857 wurde das Reisegeld im Bezirk Werdenberg knapp. In den Vereinigten Staaten mündete der Konflikt zwischen den Südstaaten (mit Sklaverei) und dem industrialisierten Norden in den Sezessionskrieg (1861–1865) aus. Nur in Wartau setzte sich der Verwaltungsrat, Krieg hin oder her, noch für Auswanderungsgelder ein. Es herrschten bedrängte Zeiten, wurde argumentiert.²⁵

Die Zeit von 1862 bis 1868

«Nachdem die Friedensaussichten in Amerika sich gebessert haben, sind die Auswanderungsgelüste dahin auch in unserer Gemeinde wieder rege geworden»,

weiss der Verwaltungsrat von Grabs bereits Ende April 1865 zu berichten.²⁶ Bis zum Ende des Jahres waren dann bereits 321 Werdenberger abgereist. 40 waren bereits 1864 gegangen. 1866 folgten ihnen weitere 120. 1867 gingen dann nochmals 52 weg, ein Jahr später 49.

567 Menschen oder 4 % der Werdenberger Bevölkerung hatten damit in dieser Periode von ihren Freunden und Verwandten Abschied genommen. Während Wartau bisher eher am Rand von der Auswanderung betroffen war, emigrierten 1868, also in einem einzigen Jahr, 195 Einwohner (7,5 % der Bevölkerung).

Die Quellen benennen die Verhältnisse wieder deutlich: «Entblösst von allen Mitteln weiterer selbständiger Existenz, bleibt einzelnen nichts anderes übrig, als entweder ein kümmerliches, verkommenes Leben zu führen, oder zum letzten Schutzmittel, zum Eintritt ins Armenhaus mit Weib und Kindern oder zur Auswanderung zu greifen.»²⁷ Beklagt wurde auch die ständig wachsende Bevölkerung, die eine Auswanderung nötig mache.²⁸ Im wenig bevölkerten Amerika lasse es sich eben noch immer besser leben.²⁹ 1868 war dann wieder die Rede von normalen Zeiten. Zwar sei die Pferdezucht unrentabel, dafür lohne sich aber die Viehzucht.³⁰

Der 1878 nach Oregon ausgewanderte Mathäus Vetsch vom Runkelun am Grabserberg, zusammen mit zwei Enkelkindern, aufgenommen um die Jahrhundertwende in Portland. (Bild im Besitz von A. Vetsch, Langnau a. A.)



13 Tabelle Auswanderung aus dem Bezirk Werdenberg. Müller 1901: 1ff.

14 Regierungsratsbericht 1844: 37f.

15 Genossenprotokoll Sevelen, 1. 9. 1844.

16 Bericht mit Beschlussantrag Grabs, 16. 2. 1845.

17 Regierungsratsbericht 1847: 25f.

18 Regierungsratsbericht 1849: 26.

19 Genossenprotokoll Buchs 3. 9. 1848.

20 Regierungsratsbericht 1850: 21.

21 Genossenprotokoll Wartau, 27. 11. 1851.

22 Genossenprotokoll Sevelen, 5. 9. 1852; Genossenprotokoll Buchs, 1. 9. 1855.

23 Genossenprotokoll Grabs, 9. 4. 1852.

24 Genossenprotokoll Buchs, 1. 9. 1855.

25 Genossenprotokoll Wartau, 1. 12. 1864.

26 Genossenprotokoll Grabs, 30. 4. 1865.

27 Genossenprotokoll Sevelen, 12. 3. 1865.

29 Verwaltungsrat Buchs, 25. 2. 1865.

28 Genossenprotokoll Grabs, 30. 4. 1865.

30 Genossenprotokoll Buchs, 20. 10. 1868.

Hochzeitsbild von Mathäus Vetschs Sohn Andreas (links) und der aus Haag ausgewanderten Margareth Scherrer (Mitte). Oben im Bild der zweite Sohn Peter mit seiner zukünftigen Frau (links), rechts die Pflegetochter von Mathäus Vetsch und Margareths Bruder, aufgenommen in Portland. (Bild im Besitz von A. Vetsch, Langnau a. A.)



Die Zeit von 1869 bis 1874

1869 verspürten tatsächlich nur noch 3 Werdenberger Lust, nach Amerika zu fahren, 17 im Jahr 1870 und 23 im folgenden Jahr. 1872 und 1873 waren es dann aber wieder je 79, 1874 nochmals 33. Insgesamt wurden in dieser Periode also «nur» 234 Auswanderer gezählt (1,6 % der Bevölkerung). Losgezogen waren vor allem Wartauer (80; 3,3 % der Einwohner), Seveler (48; 3,3 %) und Grabser (40; 1,2 %). Aus Buchs kamen nur noch 22 Auswanderer. Am heimatverbundensten waren wiederum die Gamser und Sennwalder.

1868 und 1874 war das Rheintal erneut von Hochwassern heimgesucht worden. Die Gemeinden mussten sich der dringenden Aufgaben annehmen. Das Rheinkorrektionswerk, das jetzt endlich in die Tat umgesetzt wurde, bürdete den Gemeinden grosse Schulden auf. Dagegen zeigte sich auf dem Arbeitsmarkt ein Hoffnungs-schimmer: die Stickerei.

Die Zeit von 1875 bis 1885

In diesen Jahren war die Auswanderung unbedeutend. Noch ganze 96 Auswanderungslustige wurden gezählt bis 1880, davon waren 53 Grabser (1,4 % der Einwohner) und 18 Seveler (1,7 %). 37 Grabser waren 1876 ausgewandert, 17 Seveler 1879/80. In Buchs hatte Amerika längst an Attraktivität verloren. Zwischen 1873 und 1880 war die Gemeinde nie mehr um Reisegeld angegangen worden. Die Stickerei bot jetzt Arbeit. Allerdings vermochte auch sie nicht alle Hände zu beschäftigen. Zwischen 1881 und 1885 tauchen in der Auswanderungsstatistik erneut 195 Werdenberger auf.

Die Haltung der St. Galler Regierung zur Auswanderung zwischen 1840 und 1880

Der Kanton Aargau hatte die Auswanderung als Armenfürsorge betrachtet und aktiv gefördert. Er organisierte sogar den Transport. Ausdrücklich hiess es im Armen-gesetz von 1851: Die «Förderung [des Staates und der Gemeinden] erstreckt sich, ausser der Verpflegung hilfloser Erwachsener, auf eine Erziehung armer Kinder und eine angemessene Organisation des Auswanderungswesens».³¹ Verhielt sich die St. Galler Regierung ähnlich?

Die St. Galler Regierung konnte sich für die Auswanderung ganz und gar nicht begeistern. In einem ersten Akt suchte sie

die Unterstützungspolitik der Gemeinden zu verhindern: Man finde im Kanton genügend Arbeit, hiess es 1844. Die Auswanderungsbewegung in den weiter entfernten Bezirken waren ihr unerklärlich. In der ersten Ratlosigkeit wurde deshalb beschlossen, die Auswanderung von Regierungsseite her weder zu fördern noch zu hemmen.³² Gleichzeitig versuchte die Regierung allerdings, mit Gesprächen Auswanderer von ihrem Vorhaben abzubringen. Sie forderte den Bezirksammann von Sargans auf, in diesem Sinne zu handeln. Dieser hatte bereits unaufgefordert und ohne Erfolg das Gespräch gesucht: «Das was der kleine Rath in seinem Schreiben [...] betrifft Auswanderung von Mels nach Amerika fordert, ist bereits schon früher vom Bezirks Amte aus geschehen und von demselben die gestellten Fragen ziemlich beruhigend beantwortet worden. Der nochmalige Vorbescheid der betreffenden Auswanderer und die wiederholten Vorstellungen und Fragen konnten keinen andern Entschluss bewirken», schrieb er nach St. Gallen.³³ Auswanderungen verhindern konnte die Regierung ohnehin nicht. Die St. Galler Verfassung gewährte den Bürgern nämlich seit 1803 die Niederlassungsfreiheit.³⁴ Dies teilte die Regierung auch klar einem Rechtsanwalt im Kanton Basel mit, als dieser für zwei dort ansässige Werdenberger eine Auswanderungsbewilligung einholen wollte: «Eine Bewilligung zur Auswanderung sei nicht nöthig und könne nicht erteilt werden, da es jedem Bürger des Kantons St. Gallen freistehe, da oder dorthin auszuwandern».³⁵ Dagegen übte die Regierung über die Gemeinden die Finanzkontrolle aus. Hier wurde sie aktiv, als Ende 1844 die Ortsgemeinde Buchs zum ersten Mal Unterstützungsgelder für Auswanderer bewilligte. Vom Bezirksammann alarmiert³⁶, handelte die Regierung rasch und verbot die Auszahlung der Gelder, bis eine entsprechende Verordnung vorliege. Genau gleich hatte sie in einem andern Fall im Frühjahr 1844 entschieden, war dann aber eine versprochene Verordnung schuldig geblieben. Das lange Zögern brachte jetzt die Buchser Auswanderer in arge Verlegenheit. Sie hätten «ihre Häuser, Grundstücke, Geräthe verkauft; den Akkord [Reisevertrag] über Hinlieferung ihrer Familien [...] abgeschlossen und die Abreise auf künftigen Februar festgesetzt», schilderte der Verwaltungsrat von Buchs

die Situation. Ähnlich äusserten sich die Betroffenen in einer Petition selbst: «Die Unterzeichneten haben sich schon längere Zeit mit dem Gedanken der Auswanderung nach Amerika beschäftigt und wirklich ist dieser Gedanke letzten Sommer zum Entschluss herangereift. Nur an den Mitteln zur Bestreitung der Auslagen fehlte es einigen aus uns. Wir haben uns daher im Sommer schon an den Verwaltungsrath der Gemeinde Buchs gewendet mit dem Ansuchen, er möchte die Gemeinde anfragen, ob diese uns nicht etwelche Reiseentschädigung zufließen lassen würde.» Viele hätten grosse Familien, alles verkauft und ihr Geld bereits in die Reise investiert. Jetzt bleibe ihnen nur der Bettel.³⁷ In Buchs wurde die Haltung der Regierung übel aufgenommen. Immerhin werde die Gemeinde nach Art. 81 der Kantonsverfassung selbst über den Saldo in der Kasse verfügen können, musste sich die Regierung sagen lassen, man solle wenigstens eine Ausnahmebewilligung erteilen. Als St. Gallen nicht reagierte, intervenierte die Gemeinde beim Regierungsrat erneut und bat um «Beförderung seiner versprochenen Verfügungen in der Auswanderungsangelegenheit».³⁸ Diesmal hatte sie Erfolg: Die Auswanderer durften abreisen. Allerdings wies die Regierung, um Missbräuche im Armenwesen zu verhindern, auf den reinen Unterstützungskarakter der Zahlungen hin. Damit legte die Regierung auch endgültig ihre Auswanderungspolitik fest: Zwar durften die Gemeinden künftig Reisekosten übernehmen, aber nicht zu Lasten des Vermögens; auch behielt jeder Auswanderer sein Bürgerrecht und hatte weiterhin Anspruch auf die Armenfürsorge.³⁹ Man liess damit den Gemeinden die Freiheit, Auswanderer zu unterstützen, engagierte sich selber aber nicht. Weitere Bestimmungen hatten nur noch ergänzenden Charakter. Aktiv wurde die Regierung künftig nur noch, wenn im konkreten Fall Interessen zu schützen waren.

Die Gemeinden zahlen Reisebeiträge

Nach dem Regierungsbeschluss von 1846 wurde die Auswanderungsunterstützung, die sogenannte Aussteuerung, praktisch zur feste Institution. Die Verfassung von 1831 hatte die Aufgabenteilung zwischen Bürgergemeinde und politischer Gemeinde geregelt. Die Bürgergemeinde durfte weiterhin das Gemeindevermögen ver-

walten. Damit verbunden blieb allerdings auch das Armenwesen, das im Bedarfsfall jedem Bürger Hilfe bereithalten musste für «die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse», wie es in Wartau hiess.⁴⁰ Das Gemeindevermögen bot dafür die Grundlage. Allerdings hatte jeder Bürger das Recht, dieses Vermögen, das vor allem aus Bodenbesitz bestand, aktiv zu nutzen. Ihm wurden Teile für einige Jahre überlassen, dann fielen diese an die Gemeinde zurück, um erneut verteilt zu werden. So wurde der Bürger für ein paar Jahre Nutzniesser des Landstückes, durfte es aber nicht verkaufen.

Mit wachsender Bevölkerung hatte der Druck auf den Gemeindeboden zugenommen. Immer mehr Bürger beanspruchten solche Anteile. Wollte jemand auswandern, bedeutete dies für die andern einen Konkurrenten weniger. Darum wurde die Äusserung, es liege im Interesse der Gemeinde, arme Auswanderungswillige zu unterstützen, in diesen Jahren zu einer ständig wiederholten Begründung. Bereits der Hinweis, ein nicht ortsansässiger armer Bürger müsse in die Heimatgemeinde zurückkehren, wenn ihm nicht das Reisegeld nach Amerika bezahlt werde, veranlasste die Gemeinden, zu bezahlen.⁴¹ Eines war klar: Aus Amerika würden arme Bürger nicht mehr zurückkehren. «Höchstwahrscheinlich ist es [...], dass keiner von den Ausgewanderten wieder zurückkehren und von seinem hiesigen Gemeinderecht Gebrauch machen wird, um so weniger, da laut Berichten alle nur Günstiges von ihrer neuen Heimat hören lassen», wurde ganz offen erklärt.⁴²

Die Aussteuerung

Da die Gemeinden nur beschränkt flüssiges Geld hatten, mussten sie sich etwas einfallen lassen: Man kam auf die Idee der Aussteuerung. Die Gemeinde verpachtete, je nach Höhe der Reisekosten, das Gemeindeland des betreffenden Auswanderers für 5 bis 10 Jahre. Mit dem Erlös bezahlte sie Auswanderungswilligen die Überfahrt nach New York, New Orleans oder auch ins Innere der Vereinigten Staaten. Später wurde das betreffende Bodenstück wieder als normaler Bürgernutzen unentgeltlich ausgegeben. Dieses System kam in Buchs bereits 1844/45 zur Anwendung. Der Besitz der weniger Bemittelten «bildet meistens das schöne Gemeindgut, und dieses kann und darf

nicht veräussert werden, – es muss vom Auswandernden zurückgelassen werden. Ein Umstand, der vielleicht viele Auswanderungslustige zurückhält, namentlich wenn sie bei der Auswanderung nichts für die Abtretung des Gemeindegutes an die Gemeinde erhalten sollten», erklärte der Verwaltungsrat von Buchs damals den Bürgern.⁴³

Ganz unkontrolliert liess der Kanton die Gemeinden aber nicht walten. Er hatte dann ein waches Auge, wenn der Besitzstand der Gemeinde angegriffen wurde. Den Buchsern hatte er unmissverständlich mitgeteilt, «[...] dass wenn zur Unterstützung das Gemeindevermögen als solches angegriffen werden müsste, [...] jedesmal die spezielle Bewilligung einzuholen sey».⁴⁴ Kurzfristige Darlehen durften aber aufgenommen werden, wenn sie bis zum nächsten Rechnungsabschluss wieder zurückbezahlt wurden.

Das Bürgerrecht erlischt nicht

Bürger seiner Heimatgemeinde blieb der Auswanderer bis zu seinem Tod. Hier liess der Kanton den Gemeinden keine Wahl. Wenn ein Ausgewandeter zurückkehren sollte, gelte er wieder als voller Bürger und habe Anteil am Genossengut, es sei denn, er habe auf gesetzlichem Weg auf das Gemeinde- und Kantonsbürgerrecht ausdrücklich verzichtet, rief die Regierung 1865 den entsprechenden Verfassungsartikel in Erinnerung.⁴⁵ Wie sich dies auswirken konnte, erfuhr die Gemeinde Gams. Sie hatte 1845 Marx Schöb die Reise nach Amerika bezahlt. Ein halbes Jahr später kehrte dieser aber zurück und verlangte seinen Anteil am Gemeindeboden. Weder könne Schöb seinen Genossenanteil verkaufen, noch der Verwaltungsrat ihn kaufen, schlichtete die Regierung den Streit. Schöb habe aber das Recht gehabt, seinen Teil zu verpachten. Dies habe er durch den Verwaltungsrat getan. Man entschied, dass die Gemeinde zwar den Zweijahresvertrag einhalten, ihn aber nicht mehr erneuern dürfe, obwohl die Reisekosten noch nicht gedeckt waren.⁴⁶

Die Gemeinden liessen deshalb ihre Auswanderer künftig eine Erklärung unterschreiben, «bei einer allfälligen Rückkehr in ihre Heimath so lange auf den Gemeindennutzen zu verzichten, bis der erhaltene Vorschuss wieder vollständig rückvergütet» sei.⁴⁷ Wieweit dieses Vorgehen rechtlich haltbar war, ist unklar. Jedenfalls

blieb es von Regierungsseite unwidersprochen.

Fürsorgegelder dürfen nicht als Reisegelder verwendet werden.

Aufmerksam wachte die Regierung nicht nur über das Gemeindevermögen, sondern auch über die Armenkasse. Wollte eine Gemeinde daraus Auswanderungsgelder abzwacken, reagierte man in St. Gallen sehr schnell. Die Frömsner Familie Jakob Rüdisüli war seit Jahren von der Armenkasse abhängig. Der Vater selbst war invalid und bettelte. «Es ist keine Aussicht vorhanden, dass diese Familie in späterer Zeit sich in gehörige oekonomische Existenz versetzen könne», hiess es von Gemeindeseite, dennoch sollte sie auswandern können mit Hilfe der Armenkasse.⁴⁸ Hier griff die Regierung kurzentschlossen ein und verbot, die Armenkasse für diesen Zweck zu missbrauchen. Zudem sei die Summe für die Reise nach Amerika viel zu klein, merkte sie an.⁴⁹ Gleiches mussten sich andere Gemeinden sagen lassen. Die Gemeinde Sevelen hatte 1859 der Armenkasse zugun-

31 Natsch 1966: 137ff.

32 Regierungsratsbericht 1844: 37.

33 Brief an den Kleinen Rat vom 27. 1. 1843 (Staatsarchiv 100-3-1,2).

34 Schöbi 1934: 34.

35 Kleiner Rat, 10. 4. 1846.

36 Brief an den Kleinen Rat vom 15. 12. 1844 (Staatsarchiv 100-3-2, Buchs).

37 Petition an den Kleinen Rat vom 17. 1. 1845 (Staatsarchiv 100-3-2, Buchs).

38 Brief an den Kleinen Rat vom 18. 12. 1844 (Staatsarchiv 100-3-2, Buchs), Verhandlungsprotokoll Buchs, 10. 1. 1845.

39 Regierungsrat, 12. 1. 1846: 80.

40 Reglement der Ortsgemeinde Wartau, 22. 10. 1865: 6.

41 Verwaltungsrat Sevelen, 14. 10. 1857.

42 Verwaltungsrat Buchs, 24. 10. 1844.

43 Verwaltungsrat Buchs, 14. 10. 1844.

44 Verwaltungsrat Buchs, 26. 9. 1851.

45 Regierungsrat, 28. 4. 1863.

46 Regierungsrat, 29. 5. 1846.

47 Verwaltungsrat Grabs, 1. 4. 1865.

48 Verwaltungsrat Frömsen, 17. 7. 1845.

49 Regierungsrat, 31. 7. 1845.

sten eines Auswanderers 335 Franken entnommen. Erst nach längerem Hin und Her drückte die Regierung in dieser Angelegenheit ausnahmsweise beide Augen zu, mit dem deutlichen Wink allerdings, «dass solche Auslagen künftig hin als unzulässig nicht mehr zu Lasten der Armenrechnung übernommen werden».⁵⁰

Inwieweit der Kanton seinem Verbot Nachachtung verschaffen konnte, bleibt offen. Die Ortsgemeinde Grabs jedenfalls konnte einem auswärtigen Grabser ungehindert 25 Franken an die Reisekosten bezahlen.⁵¹

Der Kanton selbst unterstützte mehrere deutsche Flüchtlinge, die auswandern wollten, aus der allgemeinen Staatskasse. Erst als Werdenberger Auswanderer wegen des Konkurses des Reiseunternehmers Ruffli in Le Havre festsassen, hielt sie den Zugriff auf die Armenkasse für zulässig.⁵² Auch bei materieller Not durften die Gemeinden Armengeld einsetzen. Sevelen etwa berappte 1845 einer Familie «ein Paar Schuhe und einige Kleidungsstücke, weil sie sonst entblösst von allem die grosse Reise nach Amerika zu unternehmen haben».⁵³ Noch 1865 wurden Auswanderern auf diese Weise Kleider beschafft.⁵⁴

Doch noch Kantonszuwendungen?

Die Richtung der St. Galler Auswanderungspolitik blieb trotz des Grundsatzes, weder zu hemmen noch zu fördern, immer reichlich vage. Hinter den Kulissen dauerte die Diskussion über das Ob und das Wie an. Eine grossrätliche Motion verlangte bereits 1845, «dass ein Untersuchung vorgenommen werde, über den Umfang, welchen die Auswanderung im Kanton nehmen zu wollen scheine, über die Ursachen, welche ihr wesentlich zu Grunde liegen und die Mittel und Wege, wodurch sie in die richtigen Schranken gebracht und zugleich die Sicherheit und Wohlfahrt der Auswanderer sowie ihrer Gemeinden dabei erzielt und befördert werde».⁵⁵ Von den einen wurde die Regierung für ihre Zurückhaltung gelobt, andere erwarteten aktive Unterstützung. Der Bezirksammann von Werdenberg war 1856 der Meinung, der Staat habe wohl daran getan, sich zu keiner Unterstützung hinreissen zu lassen, sondern sich auf polizeilichen Schutz der Auswanderer zu beschränken.⁵⁶ Anders im gleichen Jahr sein Kollege im Bezirk Neutoggenburg. Für ihn war die Auswanderungsunterstützung

Entlastung der Armenkasse. «Es wäre unbescheiden, wollte ich Sie noch einlässlich darauf aufmerksam machen, wie sehr es im Interesse des Kantons liege, diese Art der Armenauswanderung durch Wort und That zu befördern», schrieb er nach St.Gallen.⁵⁷

Eine aktivere Politik erwarteten 1848 auch 197 Bürger aus der Region Uzwil. Sie klagten in einer Petition über die herrschende Arbeitslosigkeit und Überbevölkerung: Die Kinder schrien nach Brot, und es bestünde keine Hoffnung auf bessere Zeiten. Die Lösung sei Amerika mit seinen unbewohnten Weiten und Urwäldern, «die der Axt des kräftigen Arbeiters harren. Dort blühen Handel und Gewerbe, dort ist Freiheit und Ordnung». Sie schlugen deshalb die Einrichtung einer St. Galler Siedlung in Amerika vor. «Eine Kolonie in Verbindung mit dem Mutterlande würde grosse Vorteile bieten, sowohl für den Absatz seiner Industrie, als vielleicht durch den Gegentausch seiner Produkte, besonders von Viktualien [Lebensmitteln] in Zeiten des Misswuchs», sinnierten die Uzwiler. Diese Petition verschwand ohne Folgen in der regierungsrätlichen Schublade, nachdem sie in unverbindlicher Form vom Grossen Rat überwiesen worden war.⁵⁸

Ein Thema blieb die Auswanderung auch im Umkreis der Regierung. Öffentlich zu Wort meldete sich dazu Departementssekretär Beeler. Dass er eine andere Meinung als die Regierung vertrat, lässt auf eine Uneinigkeit unter den Regierungsräten selbst schliessen. Nach Beeler hatte der Staat die Aufgabe, «jedem Individuum auf möglichste Weise Schutz und Unterstützung zur Erreichung seines Lebenszweckes angedeihen zu lassen». Seien alle Mittel erfolglos ausgeschöpft worden, so habe der Staat sogar bei einer freiwilligen Auswanderung zu helfen. Beeler hielt die Auswanderung für ein geeignetes Instrument, um das grosse Bevölkerungswachstum und die zunehmende Verarmung in den Griff zu bekommen. Zwar gehe dem Kanton mit der Auswanderung auch Kapital verloren, die Summen, die mitgenommen würden, seien aber klein; jedenfalls seien sie kleiner als die Fürsorgegelder, die den Armen im Kanton ausgerichtet werden müssten, meinte er. Wie sollte der Kanton aktiv werden? Sollte er eine Schweizer Kolonie in Übersee gründen? Eine solche Lösung ging Beeler zu weit. Er verlangte aber, den Auswanderern

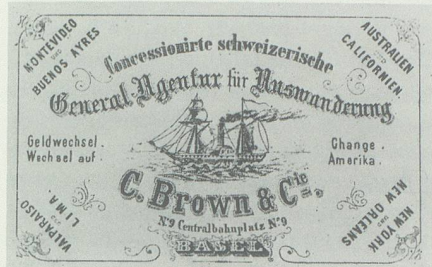
Reisemittel zu verschaffen, ihnen «zur und auf der Reise nach Kräften Schutz und Beistand zu leisten und die Ansiedlung der Emigranten in fremdem Lande bestmöglichst zu sichern». Weiter meinte er: «Es ist ein Gesetz über die Organisation und Unterstützung der Auswanderung zu erlassen.» Konkret schlug er vor: «Der Kanton wird jährlich einer Anzahl von armen, aber arbeitsfähigen Personen, samt ihren Kindern zur Auswanderung verhelfen.» Für die Kosten hätten die Armenbehörden und der Kanton gemeinsam aufzukommen.

Auch während der Reise und in Amerika müsste der Kanton Verantwortung übernehmen und den Bund anhalten, sich der Sache anzunehmen. «Die Regierung wird darauf dringen, dass vom Bunde so lange als nöthig Agenten aufgestellt und gehalten werden, sowohl an den geeigneten Reisestationen nach Amerika, als auch im Innern von Amerika, damit der Transport der Auswanderer erleichtert und gesichert werde. [...] Die Regierung wird auch die geeigneten Schritte thun, im Innern von Nordamerika das Patronat für schweizerische und insbesondere für st.gallische Auswanderer einzurichten.» Gemeint war, «dass in verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten von Nordamerika schweizerische Ansiedler ersucht werden, Patrone, Schutzherrn für unsere Emigranten sein zu wollen, an welche diese gewiesen werden können und von welchen diese, bis sie ihr Unterkommen gefunden, Anleitung, Rath und That erhalten».⁵⁹

Die Regierung hat zu diesen Ausführungen Beelers nie öffentlich Stellung bezogen. Erst fünf Jahre später, im Jahr 1855, erteilte sie dem Departementssekretär eine indirekte Abfuhr: «Von Staatswegen irgendwelche Schritte zu thun, um die Auswanderung und sei es auch nur von Ärmern zu befördern, oder Mittel und Wege derselben zu erleichtern, betrachten wir fortwährend als unzulässig».⁶⁰ Eine aktivere und damit auch sozialere Auswanderungspolitik wurde damit ein für alle Mal verunmöglicht.

Gesetzliche Regelungen für Reisebüros

Gegen Missbräuche ging man allerdings auch weiterhin entschieden vor. Für die Auswanderer war die Reise nach Amerika nur ein notwendiges Übel, das man möglichst schnell und ungeschoren hinter sich zu bringen suchte. Sehr bald schoss



Die Visitenkarten zweier bedeutenden Auswanderungsagenturen: Andreas Zwilchenbart und C. Brown & Cie. (Archiv der Ortsgemeinde Grabs).

ein eigentlicher Reisemarkt aus dem Boden. Immer mehr Schiffslinien wurden eingerichtet. Die Landreise wurde schneller und bequemer. Eine wichtige Rolle in dieser Reiseorganisation hatten die Agenturen. Sie verkauften bereits hier in der Schweiz Schiffsfahrkarten, besorgten Bahnбилlette, organisierten den Transport der Reisenden bis zum Hafen oder übernahmen die Reiseorganisation für ganze Gruppen. Eigentlich versprachen die Auswanderermassen lukrative Gewinne, sie liessen aber auch die Konkurrenz massiv wachsen. So bargen knapp kalkulierte, konkurrenzfähige Preise auch ihre Risiken. Änderte sich die Nachfrage, konnten die Preise von einem Tag auf den andern massiv steigen. Hatte der Agent sich verpflichtet, seine Reisenden zu einem viel tieferen Preis ans Ziel zu bringen, konnte seine Lage schwierig werden.

Über ein grosses Kapitalpolster scheinen die Reiseagenturen nicht verfügt zu haben. Jedenfalls musste auch der Aargauer Agent Ruffli die Gemeinde Sevelen 1845 um einen Vorschuss bitten. Er könne das Geld für eine so grosse Gruppe kaum aufbringen. Bezahlt wurden die Agenturen nämlich sehr oft erst nach getaner Arbeit. Die Gemeinden, die die Auswanderer unterstützten, schlossen zwar vor der Reise einen Vertrag ab; das Geld wechselte die Hand vorerst aber nicht. Der Agent bekam das Geld dann, wenn der Schweizer Konsul in der Hafenstadt

mittels Stempel und Unterschrift die Abreise des betreffenden Auswanderers visiert hatte. Im Jahre 1846 waren die Passagen- und Lebensmittelpreise im französischen Hafen Le Havre so massiv gestiegen, dass der Schweizer Agent Deppeler binnen kurzem zahlungsunfähig wurde. Die Werdenberger Auswanderer sassen fest, wussten nicht, ob ihnen die Überfahrt je möglich sein würde. Schliesslich kamen ihnen widerwillig die Bürgergemeinden finanziell zu Hilfe.

Aus der Affäre Deppeler zog der Kanton St. Gallen vorerst keine Konsequenzen. Im Amtsblatt legte er den Auswanderern nahe, vor allem mit Agenturen ins Geschäft zu kommen, die beim Schweizerischen Konsul eine Kautions hinterlegt hät-

50 Regierungsrat, 29. 1. 1859.

51 Verwaltungsrat Grabs, 29. 1. 1854.

52 Regierungsrat, 28. 1., 8. 2., 11. 2., 12. 4. 1850 / 14. 11. 1854.

53 Verwaltungsrat Sevelen, 22. 2. 1845.

54 Verwaltungsrat Grabs, 16. 5. 1865.

55 Regierungsrat, 18. 8. 1848.

56 Bezirksamman von Werdenberg an den Kleinen Rat vom 12. 1. 1856 (Staatsarchiv 100-3-1,1).

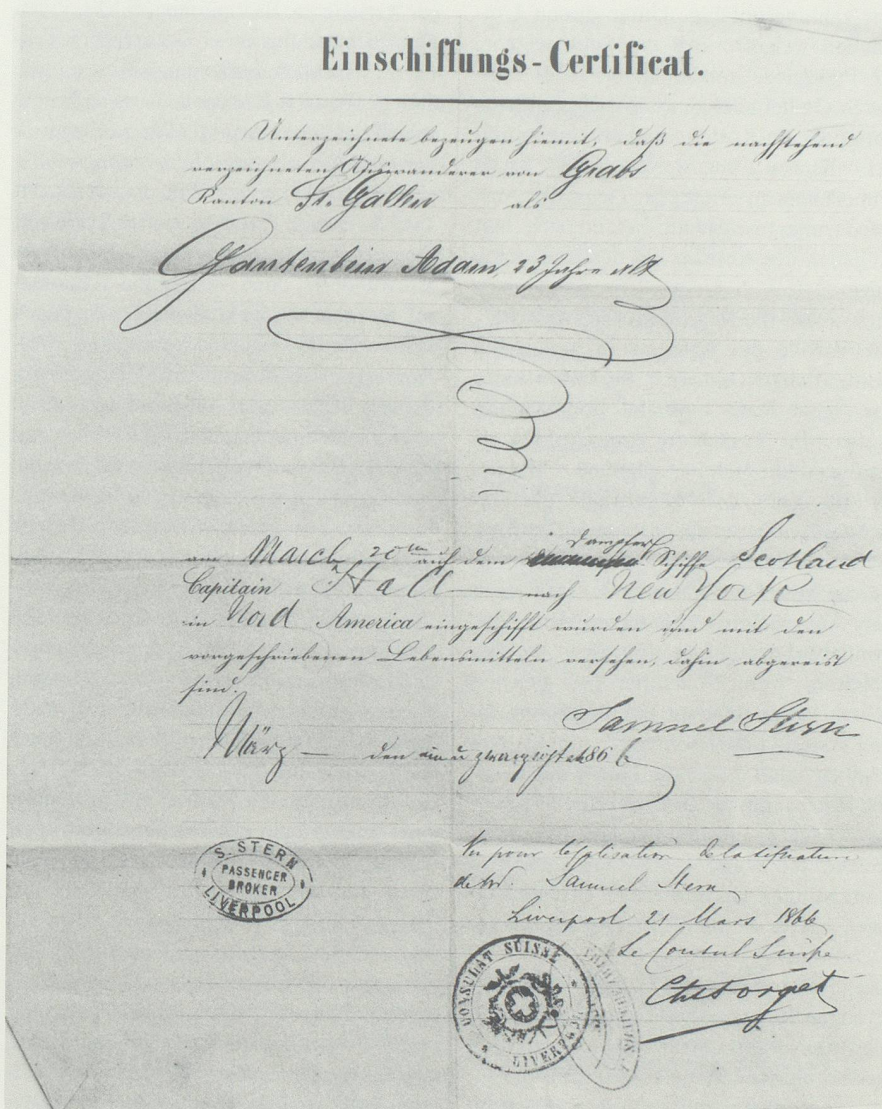
57 Bezirksamman von Neutoggenburg an das Departement des Äussern, 9. 1. 1856 (Staatsarchiv 100-3-1,1).

58 Petition der Auswanderungsgesellschaft Oberuzwil vom 21. 5. 1848 (Staatsarchiv 100-3-1,4).

59 Beeler 1850; 160ff.

60 Regierungsratsbericht 1855: 21.

Mit solchen Rückmeldungen wurden der Heimatgemeinde die Einschiffung und die Abreise der Auswanderer bestätigt: «Einschiffungs-Certificat» von 1866 aus Liverpool, beglaubigt vom dortigen Schweizer Konsulat (Archiv der Ortsgemeinde Grabs).



ten. Man riet ihnen, im Vertrag den genauen Abfahrtstag zu fixieren und bei Nichteinhaltung des Termins für jeden Wartetag 1.50 Gulden Schadenersatz zu verlangen.⁶¹

Ähnliche Schwierigkeiten gab es immer wieder. 1853 sah sich die Regierung gezwungen, den Agenten Karl Vogel zu warnen. Seine Reisegesellschaft aus Rheintaler Auswanderern wartete ganze 14 Tage, bis sie endlich ihr Schiff besteigen konnte. Von der vertraglich vereinbarten Lieferung der Lebensmittel, des Kochgeschirrs und des Bettzeugs hatte der Agent nichts mehr wissen wollen. Glücklicherweise schritt der Schweizer Konsul rechtzeitig ein.⁶²

Gravierender war die Situation für 40 Werdenberger im Frühjahr 1854 in Le Havre. Der Aargauer Auswanderungsagent Ruflü, dem sie bereits eine Summe von 3000 Franken vorausbezahlt hatten, war zahlungsunfähig. Unter diesen Umständen weigerte sich der Schiffseigner, die Passagiere mitzunehmen. Dem Kanton St. Gallen blieb deshalb nichts anderes übrig, als die Kosten zu übernehmen und den Konsul anzuweisen, die Sache schnellstens zu erledigen. Denn die Auswanderungsgesellschaft befand sich laut Angaben des Konsuls «in der traurigsten Lage».⁶³

Jetzt wollte die Regierung nach dem Berner Vorbild die Agenten an gesetzliche Bestimmungen binden.⁶⁴ Immerhin hatte der Agent Ruflü – offiziell vom Kanton Aargau für Transporte ermächtigt – als seriöser Unternehmer gegolten.⁶⁵ Bereits am 10. April 1854 beauftragte die Gesamtregierung das Departement des Äusseren, «zu untersuchen und zu berichten, welche Mittel zur Wahrung der Interessen der Auswanderer gegenüber den Auswanderungsagenturen ergriffen werden könnten».⁶⁶ Im November des gleichen Jahres verabschiedete die Regierung einen ersten Gesetzesentwurf. Am 17. November nahm dieser die Hürde des Grosse Rates, «um die Rechtsverhältnisse der Auswanderer gegenüber von Agenten, welche die Reisebeförderung derselben unternehmen, entsprechend sicherzustellen», wie es in der Einleitung zu diesem Gesetz heisst.

Die Reiseveranstalter hatten sich jetzt strengen Richtlinien zu unterstellen. Wer als Reiseveranstalter im Kanton tätig sein wollte, musste um ein Patent nachsuchen, im Kanton wohnen, einen guten Leu-

mund haben und eine Real- und Personalkaution in der Höhe von 10 000 Franken leisten. Damit konnte der Kanton wenigstens eine einigermaßen seriöse Geschäftspraxis bei den Reisebüros voraussetzen, konnte bei Verstössen Patente entziehen und notfalls auf die Kaution zurückgreifen. 1865 wurde das Gesetz geringfügig revidiert⁶⁷ und blieb dann gültig bis 1880, als das Bundesgesetz über den Betrieb von Auswanderungsagenturen in Kraft trat.⁶⁸

Nach der Verabschiedung des Agentengesetzes musste die Regierung noch hie und da Verweise aussprechen; zu schwerwiegenden Affären kam es aber nicht mehr. 1871 wurde ein Agent wegen Fluchtbegünstigung gebüsst.⁶⁹

Wenn die Gläubiger das Nachsehen haben
Gesetzlichen Schutz verlangten nicht nur die Auswanderer selbst. Auch die Gläubiger verlangten Bestimmungen, die ihnen die Rückzahlung ihrer Gelder garantierten. Tatsächlich nutzte manch einer die Gelegenheit, sich mittels Auswanderung seiner Schulden zu entledigen. Die erste Forderung nach einer Verordnung stellte ein Kaspar Gubser aus Walenstadt bereits 1845.⁷⁰ Wenige Monate später verlangte eine grossrätliche Motion, «dass kein Auswanderer ohne vorherigen Schuldeneruf fortkomme».⁷¹ Ähnliche Forderungen kamen 20 Jahre später wieder vom Werdenberger Bezirksammann: Die Auswanderung habe wieder zugenommen. Nicht selten seien unter den Auswanderern Leute, die ihre Schulden nicht bezahlt hätten. Die Regierung solle eine Verordnung erlassen, wonach Reisepapiere erst dann ausgestellt würden, wenn die Schulden bezahlt wären.⁷²

Als so gravierend schätzte die Regierung die Lage nicht ein. Das Schuldentriebgesetz schütze die Interessen der Gläubiger bereits genügend, kommentierte sie 1845 und 1865. Dieser Meinung war 1845 auch der Grosse Rat.⁷³ 1865 aber gab er dem Regierungsrat den Auftrag, ein neues Gesetz auszuarbeiten. Ein Gesetzesentwurf wurde zwar ausgearbeitet, verschwand aber ein Jahr später für immer in der Schublade. Das Bedürfnis nach einem solchen Gesetz bestehe nicht mehr, protokollierte die Regierung und trat auf die Behandlung des Entwurfes gar nicht mehr ein.⁷⁴ So konnte sie 1867 dem Bundesrat, der sich nach solchen Verordnungen erkundigte, melden: «Für die Sicherung der

Gläubiger von Auswanderern bestehen bei uns keine speziellen Vorschriften.»⁷⁵

St. Gallen und die Anfänge einer eidgenössischen Auswanderungsregelung

Auch auf eidgenössischer Ebene nahm man lange Zeit die Auswanderung nicht allzu ernst. Erst 1874 fand sie nach einem langen und steinigen Weg über Postulate und Motionen Erwähnung in der revidierten Bundesverfassung. Art. 34 bestimmte: «Der Geschäftsbetrieb von Auswanderungsagenturen und von Privatunternehmen im Gebiete des Versicherungswesens unterliegt der Aufsicht und Gesetzgebung des Bundes». Das betreffende Bundesgesetz trat im Dezember 1880 in Kraft, wurde aber acht Jahre später revidiert. Seit 1891 verfügt der Bund über das Eidgenössische Auswanderungsamt eine Auskunftsstelle für Auswanderungsangelegenheiten.⁷⁶

Der Kanton St. Gallen hat nie besonders eifrig nach eidgenössischen Regelungen gerufen. 1846 setzte er sich für ein eidgenössisches Konsulat in Texas ein, «aus Rücksicht auf die Auswanderer».⁷⁷ Die wahren Gründe dürften aber eher geschäftlicher Natur gewesen sein. Ein Konsulat in den südamerikanischen La-Plata-Staaten schlug die St. Galler Regierung selbst vor, «in Berücksichtigung, dass der schweizerische Handelsverkehr mit denselben schon jetzt beträchtlich und vorwiegend im Steigen begriffen ist und dass auch die Auswanderung von Schweizern nach jenen Staaten in neuerer Zeit grössere Verhältnisse angenommen hat».⁷⁸

1848 hielt der Kanton Schaffhausen eine Genfer «Allgemeine Gesellschaft gegenseitiger Unterstützung für Auswanderung und Kolonisation» für eine mögliche Lösung in der Auswanderungsfrage. Er beauftragte den Vorort, die damalige Schweizer Regierung, dazu auch die Meinung der andern Kantone einzuholen. St. Gallen winkte ab und beschloss, «die Auswanderungsangelegenheit im Kanton St. Gallen fortan einstweilen nach bisherigen Grundsätzen und Maximen zu behandeln und dem nach sich vor der Hand auch in keine Konkordanzverhandlungen mit anderen Kantonen über die Materie einzulassen».⁷⁹

1851 gelangte der Kanton Aargau mit der Bitte an die anderen Kantone, die «Aufstellung schweizerischer Auswanderungsagenturen in Le Havre, New York und New Orleans zu unterstützen». Der Kan-

ton St.Gallen gab auch hier eine ablehnende Antwort: «Es sei die von der Regierung des Kantons Aargau nachgesuchte Verwendung beim schweizerischen Bundesrat zu unterlassen».⁸⁰ Schliesslich war dann der Kanton an einer gemeinsamen Besprechung in Bern doch dabei, und die Regierung wies die Angelegenheit nochmals an das Departement des Äussern. Zu hören war dann aber nichts mehr.

Drei Jahre später unternahm der Aargau erneut einen Versuch, das Auswanderungswesen auf eidgenössischer Ebene anzupacken. Die Ständeräte sollten beim Bundesrat vorstellig werden; falls das nichts nützte, sollte die Lösung mittels Konkordat zwischen den Kantonen gefunden werden. In St. Gallen wollte man nichts überstürzen. Es blieb bei einem unverbindlichen Gespräch der Nationalräte in Bern.⁸¹

Als der Entwurf des Bundesgesetzes über die Auswanderungsagenturen in die Vernehmlassung ging, hatte St. Gallen grundsätzlich nichts daran auszusetzen. «Wir finden, dass die Interessen des Auswanderers durch die Bestimmungen des Entwurfes im Grossen und Ganzen gewahrt werden», schrieb die Regierung.⁸² Der Bund legte sich mit diesem Gesetz auf eine Politik fest, die St. Gallen immer verfolgt hatte: weder zu hemmen noch zu fördern.

Armut und Arbeitslosigkeit

Um die Werdenberger Auswanderung zu verstehen, lohnt es sich, einen Blick auf die Strukturen dieses Bezirks im 19. Jahrhundert zu werfen.

Es war ein ärmliches Leben damals. Betroffen zeigte sich bereits im 18. Jahrhundert der Bauerndichter Ueli Bräker auf seiner Wanderung durch die werdenbergischen Dörfer. Eine solche Armseligkeit hatte er in seiner toggenburgischen Heimat nicht gesehen. Die Häuser in Grabs waren vielfach in schlechtem Zustand, die Strassen schmutzig. Die Leute machten keinen erhebenden Eindruck.⁸³ Andere Reiseberichte bestätigten, dass die Gegend eines der Elendsgebiete des Ancien Regime gewesen ist.⁸⁴

An diesem traurigen Bild hat sich nach den spärlichen Berichten im 19. Jahrhundert trotz Französischer Revolution und Kantonsgründung vorerst wenig geändert. Noch zu Beginn des Jahrhunderts ist von «drückender Armuth und Dürftig-

keit» die Rede.⁸⁵ Der Vergleich mit angrenzenden Gebieten war, wie zur Zeit Ueli Bräkers, ernüchternd. «Die Lebensart dieser Leute ist äusserst einfach und haushälterisch und sticht wirklich in jeder Hinsicht gegen den Luxus der Rheintaler sehr ab», heisst es in der zitierten Beschreibung weiter.⁸⁶ Vor allem das Städtchen Werdenberg zeigte sich «ärmlich und halbzerfallen».⁸⁷ Solch triste Schilderungen wiederholen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts immer wieder. «Wie in den meisten Gegenden des weiten Umkreises litten auch die Bewohner dieser Landschaft während der Zeit von 1816 bis in das folgende Jahr durch anhaltende Regengüsse, Überschwemmungen, Missernte und Theuerung [...] längere Zeit hindurch herbe Noth», weiss eine Chronik zu berichten.⁸⁸ Die Kartoffelkrankheit traf den Bezirk in den vierziger Jahren so stark, dass die Gemeinde Buchs für ihre Bürger Mehl auf dem Rorschacher Kornmarkt einkaufen musste.⁸⁹ Selbst die St. Galler Regierung, die sich in solchen Urteilen sonst eher zurückhielt, zog 1853 in ihrem Jahresbericht eine traurige Bilanz. Die meisten der immerhin 600 Werdenberger, die in den letzten Jahren aus dem Bezirk Werdenberg nach Amerika gezogen seien, seien arm gewesen, schreibt sie.⁹⁰

Nach der Rheinüberschwemmung von 1868 trauten die Experten, die im Auftrag des Bundes den Schaden beziffern mussten, beim Anblick der häuslichen Einrichtungen in den Rheingemeinden ihren Augen nicht: Armseligkeit in diesem Ausmass sei ihnen aus ihren Heimatkantonen Bern und Luzern unbekannt. Die Burgerauer (Bewohner des Buchser Ortsteiles Burgerau) nannten sie «durchweg arme und unbeholfene Leute». Die Holzgebäude seien niedrig und klein, viele alt und baufällig. «Die beständige Unsicherheit, in welcher die Leute leben müssen, wirkt hemmend, lähmend auf ihre Thätigkeit und ihre Entwicklung in jeder Richtung.»⁹¹ Noch in den siebziger Jahren lebten die Grabser nach dem Urteil einer Versicherung in «althergebrachter Einfachheit».⁹²

Selbst im kantonalen Vergleich kommen die Werdenberger schlecht weg. In den sechziger Jahren versteuerte jeder St. Galler (Einwohner der Stadt St. Gallen ausgenommen) ein Vermögen von durchschnittlich 959.15 Franken. Dagegen betrug der durchschnittliche Werdenberger

ein steuerbares Vermögen von nur Fr. 865.46. Ob der Grossgrundbesitz der Gemeinden daran schuld sei, fragten sich bereits die Zeitgenossen. Tatsächlich waren schöne Teile des Werdenberger Bodens in den Händen der Bürger- oder Ortsgemeinden. Aber diese Besitzverhältnisse vermögen keine plausible Erklärung zu liefern. Die Einwohner der Bezirke Gaster, See, Ober- und Unterrheintal mit vergleichbarem öffentlichem Boden-

61 Kundmachung, 29. 5. 1846. Amtsblatt 1846.

62 Regierungsrat, 20. 10. 1853.

63 Regierungsrat, 8. 4. 1854.

64 Natsch 1966: 105ff.

65 18. 10. 1854; Natsch 1966: 138.

66 Regierungsrat, 10. 4. 1854.

67 Gesetz betreffend Auswanderungsagenturen vom 17. 11. 1854, Nr. 174, In: Gesetzessammlung.

68 Natsch 1966: 234. / Regierungsrat, 11. 7. 1881.

69 Regierungsrat, 13. 2. 1871.

70 Regierungsrat, 23. 4. 1845.

71 Grosser Rat, 14. 11. 1845.

72 Regierungsrat, 3. 5. 1865.

73 Regierungsrat, 23. 4. 1845 / 3. 5. 1865; Grosser Rat, 14. 11. 1845.

74 Regierungsrat, 16. 5. 1866. / 2. 6. 1867.

75 Regierungsrat, 21. 9. 1867.

76 Natsch 1966: 211ff.

77 Regierungsrat, 13. 3. 1846.

78 Regierungsrat, 3. 11. 1856.

79 Regierungsrat, 16. 6. 1848. / 23. 8. 1848.

80 Regierungsrat, 30. 6. 1851.

81 Regierungsrat, 30. 6. 1854.

82 Regierungsrat, 26. 6. 1876.

83 Voellmy 1945: 267.

84 Schindler 1979: 29.

85 Steinmüller 1804: 465.

86 Schindler 1979: 29.

87 Steinmüller 1804: 362.

88 Näf 1867: 1018.

89 Verwaltungsrat Buchs, 11. 4. 1847.

90 Regierungsratsbericht 1853: 25.

91 Eidgenössische Expertenkommission 1868: 42f.

92 Ortsbeschreibung, Ortsarchiv Grabs.

besitz brachten es nämlich durchschnittlich sogar auf ein steuerbares Vermögen von Fr. 998.86.⁹³

Der Bezirk Werdenberg ist nach Sargans und Obertoggenburg der drittgrösste Bezirk des Kantons St. Gallen. 92 % des Bodens waren nach der Arealstatistik von 1912 produktiv, 27 % aber von Wald bedeckt, und nur 72 % erbrachten land- und alpwirtschaftlichen Ertrag.⁹⁴ Dazu weist der Bezirk teils schwieriges Gelände auf. Die Hänge weisen Steigungen bis 55 % auf. Für den Naturfutterbau lohnend sind eigentlich nur die Süd- (bis 1500 m) und unteren Nordhänge. Der Rest ist der Nutzung als Extensivweide vorbehalten.⁹⁵

Eigentlich ertragreich, wenn auch teilweise arbeitsintensiv, sind heute die unteren Tallagen, d.h. die Rheinebene und die Hänge bis 800 m. Ein Drittel des Bodens ergibt sehr gutes Wies-, Acker- und Gemüseland. 60 % eignen sich immerhin als gute bis sehr gute Naturwiesen, auch wenn das Gelände, wie in der Ebene zwischen Grabs und Gams, teilweise sehr nass ist.⁹⁶

Landwirtschaftlich besonders interessant ist die Rheinebene selbst, da hier der grösste Ertrag bei kleinstem Arbeitsaufwand zu erwarten ist. Genau hier aber waren im 19. Jahrhundert die Verhältnisse ganz anders. Die Werdenberger hatten ursprünglich ihre Dörfer bewusst an den geschützten Talrändern auf erhöhten Schwemmfächern, 5 bis 20 Meter über der Talsohle erbaut.⁹⁷ «Das Thälchen selbst ist [...] durchgehend niedrig, an vielen Stellen sumpfig, beinahe waagrecht und eben deswegen den häufigen Überschwemmungen des Rheins sehr ausgesetzt», wird aus den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts berichtet.⁹⁸

Der Rhein bringt die Werdenberger zur Verzweiflung

Zu allen Zeiten mussten die Bewohner mit der Gewalt des Rheines rechnen. Aber eine Überschwemmungshäufigkeit wie im 19. Jahrhundert hatten sie noch nie erlebt. Insgesamt 16mal trat der Rhein über seine Ufer.⁹⁹ Dies geschah nicht zufällig: An den ausgedehnten Waldflächen im Kanton Graubünden wurde zu dieser Zeit eigentlicher Raubbau betrieben. Eine Bodenerosion von gewaltigem Ausmass und direkter, ungehinderter Wasserabfluss waren die Folge. So wälzten sich die Wassermassen gewaltiger denn je das Rheintal hinunter.



Der noch nicht korrigierte Rhein bei Azmoos. (Aus «Studien nach der Natur von Heinrich Schilbach 1818».)

«Das beständige Hinundhertreiben des Rheins auf seinem unregelmässigen holperigen Wege, durch sinnlose Anlage von Sperren und Wuhrköpfen, dessen übermässige Belastung mit Geschiebe und die Stärkung seiner zerstörenden Kraft durch Mehrzufuhr von Wasser in Folge von Abholzung im Sammelgebiet, haben es dazu gebracht, dass der sonst so viel besungene Alpensohn zu einem Banditen und Einbrecher der gefürchtetsten Sorte wurde [...]», schrieb der zuständige Oberingenieur Wey.¹⁰⁰

Katastrophal sah es in Überschwemmungsjahren aus: «Kaum hatte am 2. Juli 1853 der Rhein bei seinem seit Menschengedenken erreichten höchsten Wasserstand, Dämme und Wuhre durchbrechend, sich über das Buchserfeld ergossen und dies grösstentheils verwüstet, so fand zur Nachtzeit vom 14. auf 15. Juli weiter aufwärts bei Sevelen [...] ein furchtbarer Dammbruch dieses Stromes statt, dessen mit unaufhaltsamer Gewalt herabsausende Wogen sich mit reissender Schnelligkeit über die fruchtbare Thalebene von Sevelen bis Saletz abwärts ausbreiteten und diese bis auf 15 Fuss tief unter Wasser setzten. Die Ortschaften Haag, Räfis und Burgerau standen tief im Wasser, das am letzteren Ort in manchen Häusern durch die Fenster des ersten Stockwerks in diese eindrang [...] Da der Strom landeinwärts bis zum höheren Plateau der Dörfer

Buchs und Sevelen eingedrungen, die Niederungen zwischen diesen und dem bisherigen Rinnal des erstern ganz durchwühlt und überströmt hatte, so bedurfte es längere Zeit noch, [...] um das reissende Gewässer wieder in sein früheres Bett zurückzudrängen», schreibt der Chronist August Näf.¹⁰¹

1868 haben sechs Buchser in den Rheinfluten ihr Leben verloren. Burgerau präsentierte sich «im trostlosesten Zustand» und war ein einziges «Schlamm-Meer». Gelitten haben auch Sennwald, Salez und Haag. Salez soll so tief unter Wasser gestanden haben, dass man nachher in den Baumkronen angeschwemmte Wurzeln und Streue gesehen habe.¹⁰²

Noch grösser war der Schaden drei Jahre später. «Nachdem während des ganzen Frühjahres 1871 die Temperatur ungewöhnlich niedrig gestanden, stellte sich Samstags, den 17. Juni, bei rasch erhöhter Temperatur Föhn ein. Diesem folgten heftige Regengüsse.» Den gewaltigen Wassermassen vermochte der Rheindamm nicht zu widerstehen; er brach zwei Tage später. «In Sevelen, in der Burgerau und bis auf Buchs, Haag und Salez herunter war der Schaden, abgesehen vom Verluste aller Feldfrüchte, entschieden grösser als 1868, weil der Rhein diesmal grosse Gebiete des blühendsten Landes 2 und 3' [= Fuss] hoch mit sterilem Steingeröll überführte und den gesamten Humus bis auf den Kiesgrund weg- und fortgerissen hat [...] In Haag und Salez sah es so traurig aus, dass es [...] dem festen Mann Thränen auspresste, wenn er all das



Das Rheintal bei Sennwald in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Zeichnung aus «Studien nach der Natur, von Heinrich Schilbach 1818», Faksimile-Ausgabe im Justus von Liebig Verlag, Darmstadt 1984.)

Chaos und Unglück sah [...] Die diesmaligen vier oder fünf [...] sich aufeinander folgenden Rheingrössen zerstörten und zernichteten immer wieder, was die in beständiger Hoffnung auf Besserung und durch das jeweilige Sinken des Wassers ermuthigte, unermüdlich thätige Hand der zähen Bewohner sich wieder an den Gebäulichkeiten geschaffen und wieder hergestellt hatte. Bei der dritten Rheingrösse war deren Lage aber geradezu trostlos, und es bedurfte eines hohen Vertrauens zu Gott und zu den Menschen, um nicht der Verzweiflung in die Arme zu sinken. Männer mit so zu sagen eiserner Brust weinten wie Kinder und ein Stein hätte sich des Elendes erbarmen müssen.»¹⁰³

Nach dem Hochwasserjahr 1887 können wir solch trostlose Szenen vage nachempfinden. Durch die ständigen Überflutungen wurde nicht nur tonnenweise fruchtbare Erde weggeschwemmt, sondern auch die Bodenbildung wurde massiv gestört. Die Böden der tieferen Rheinebene sind deshalb verhältnismässig jung.¹⁰⁴

Allerdings waren es nicht die häufigen Überschwemmungen allein, die in der Ebene die Landwirtschaft schwierig machten. Der hohe Grundwasserspiegel dürfte sich während der ganzen Zeit negativ ausgewirkt haben. Ganze 50 m Gefälle hat der Rhein zwischen Landquart und

dem Einfluss der Ill bei Rüthi.¹⁰⁵ Er muss deshalb in normalen Zeiten vor dem Dammbau unheimlich träge das Rheintal hinuntergeflossen sein. Der Fluss schlängelte sich zwischen Griess- und Sandbänken hindurch, und bei jeder Überschwemmung lagerte sich neues Geschiebe an, wird aus den ersten Jahren des letzten Jahrhunderts berichtet.¹⁰⁶ «In Folge des trägen Geschiebes ist der Rhein fast durchweg um mehrere Fuss über dem Thalgrund erhöht», heisst es auch in einem Bericht aus den vierziger Jahren.¹⁰⁷ So wird denn auch von «versauerten, mit sporadischem Schilf bewachsenen Rietgründen» bei Sevelen und Buchs und von einer «abscheulichen Sumpfgegend» bei Salez und Haag erzählt. Auch die Talsohle bei Wartau sei eine ungesunde Gegend gewesen.¹⁰⁸ Noch in unserem Jahrhundert zogen sich die Schilfgürtel teilweise bis an den Rand der Dörfer.

Das Rheinbett, voll von Geschiebe und über dem Talgrund erhoben, wirkte auf die Binnengewässer, die Bäche zurück. «Da die tiefsten Theile dieses Thales gewöhnlich zirka 4000 bis 5000 Fuss vom Rheine entfernt sind und selten über den mittleren Sommerwasserstand erhoben liegen, so ist es sehr natürlich, dass durch jene, von der westlichen Bergabdachung herabströmenden [...] Bäche grosse Strecken des Landes unter Wasser gesetzt und für jede Kultur untauglich gemacht werden. Erreicht der Rhein vollends eine bedeutende Höhe, so ist es meistens der Fall, dass auch das angebaute, etwas höher liegende Land überschwemmt und der

Ertrag des Bodens geschmälert oder zernichtet wird.»¹⁰⁹

Die St. Galler Regierung verkannte die Tragweite des Rheinproblems lange Zeit, obwohl der Ruf nach einer Sanierung immer lauter wurde. Noch 1837 mahnte der St. Galler Grosse Rat die Anrainer, Gemeinden, Kooperativen und Private, das Wuhrproblem selbst an die Hand zu nehmen.¹¹⁰ 1847, 1854 und 1859 schaffte der Kanton schliesslich die rechtlichen Grundlagen für eine systematische Korrektur und sein eigenes finanzielles Engagement. 1853 griff auch die Schweizerische Eidgenossenschaft den Überschwemmungsoffern mit einem dringlichen Kredit unter die Arme, erkannte aber bald, dass mehr Geld nötig war. Der erforderliche Aufwand der Rheinkorrektur überstieg jedoch die Kräfte des Kantons. Das 8,5-Millionen-Werk zwischen Bad Ragaz und Monstein subventionierte der Bund deshalb mit 2,8 Millionen Franken. Dem Kanton verblieben 2 Millionen, die Anrainer mussten über Bankkredite 3,7 Millionen aufreiben. Allerdings war dies erst der Anfang. Auch das Binnengewässerproblem hararte einer Lösung. Oberingenieur Wey kommentierte nüchtern, die Finanzierung sei für die betroffene-

93 Aepli 1869: 15.

94 Arealstatistik 1912.

95 Bodenkartierung 1978: 12ff. und Karten FAP 0115a/b; Bodeneignungskarte 1980.

96 Bodeneignungskarte 1980.

97 Bodenkartierung 1978: 2; Geographie der Schweiz: 395.

98 Steinmüller 1804: 362.

99 Überschwemmungen u. a. 1817, 1834, 1852, 1868, 1871, 1892. Hugger 1964: 20.

100 Widrig 1972: 3.

101 Näf 1867: 1018.

102 Berichte der Expertenkommission 1868; Hugger 1964: 22f.

103 Bericht des Departementes des Innern 1871: 3ff.

104 Bodenkartierung 1978: 3.

105 Hungerbühler 1847: 84.

106 Steinmüller 1804: 430f.

107 Hungerbühler 1847: 84.

108 Hungerbühler 1847: 85; Guterson 1974: 582.

109 Hungerbühler 1847: 85.

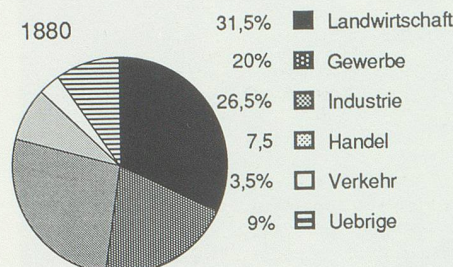
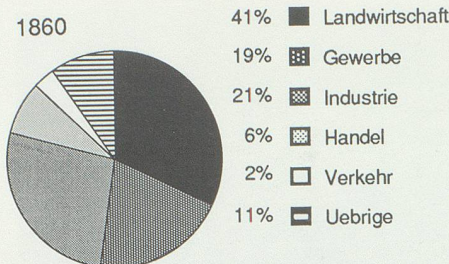
110 Widrig 1972: 5.

nen Gemeinden eine schwere Last, denn es würden «Jahre vergehen, bis eine Verbesserung des Bodens sich bemerkbar machen wird».¹¹¹

Tatsächlich wurde die Rheinkorrektion zum Jahrhundertwerk. Vorerst verschlechterte sich nun die Lage der Gemeinden noch. Mehr Geröll lagerte sich ab, und das Flussbett erhöhte sich weiter, so dass die Dammhöhe bald einmal nicht mehr ausreichte. Die Bäche wurden wie bisher zurückgestaut. Die Folge: «Der grösste Theil des früher guten Pflanz- und Wieslandes (der Rheingemeinden) ist jetzt wüster Sumpf- und Rietboden geworden und der beste bringt nur wenig nahrhaftes Sauerfutter hervor, während zugleich viel Obstwuchs zu Grunde gegangen ist; demjenigen Boden aber, welcher bepflanzt werden muss, sind nur mit dem grössten Aufwand von Arbeit, Samen und Dünger einigermassen erträgliche Ernten abzugewinnen», wurde in den achtziger Jahren vermerkt. Der Boden hätte 60 Prozent seines früheren Wertes verloren.¹¹² Einigermassen in den Griff bekamen die Verantwortlichen die Situation erst mit der Binnengewässerkorrektion anfangs der achtziger Jahre. Allerdings waren noch während des 2. Weltkrieges im Rahmen des Wahlen-Planes umfangreiche Arbeiten nötig.

Die Landwirtschaft ernährt die Bevölkerung nicht mehr

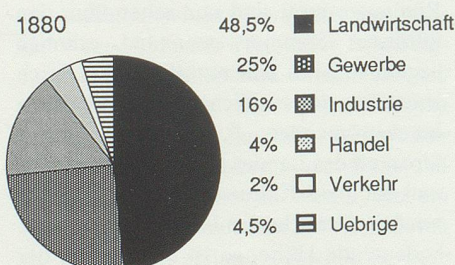
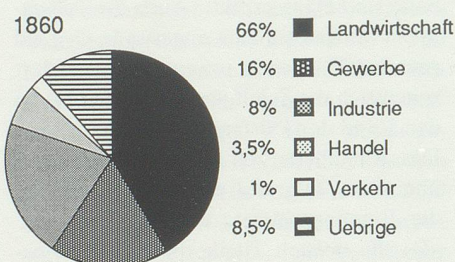
Die Wirtschaftsstruktur und das Bevölkerungswachstum verschärften die Lage noch zusätzlich. Neue Arbeitsbereiche waren vorerst keine erschlossen worden. Der Bezirk verharnte in seinen alten Strukturen und verpasste den Anschluss an die neue Zeit gründlich. Als 1860 die Berufsstruktur der Schweiz erstmals in genauen Statistiken erfasst wurde, lebten die Werdenberger noch fast ausschliesslich von der Landwirtschaft und den zuliefernden Handwerken. Mehr als zwei Drittel der Einwohner verdankten ihr Brot noch allein der Landwirtschaft, als die Industrie im Kanton mit der Landwirtschaft längst gleichgezogen hatte. Gesamtschweizerisch gesehen galt der Kanton St. Gallen als industrialisiert. Auf mehr Erwerbstätige im Sekundärsektor brachten es nur noch die Kantone Appenzell Ausserrhoden, Glarus, Neuenburg, Basel-Stadt, Genf, Zürich und Thurgau.



Die Wirtschaftssektoren im Kanton St. Gallen (in Prozenten).

Unter den Bezirken hatte sich eigenartigerweise Werdenberg am wenigsten gewandelt. Am nächsten kamen ihm die Bezirke Sargans, Ober- und Unterrheintal und Gaster, wo der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung noch über 50 Prozent betrug. In anderen Bezirken war der Anteil der Landwirtschaft unter 40 Prozent gefallen. Im Untertoggenburg lebten noch ganze 28 Prozent von der Landwirtschaft.¹¹³

Bis 1870 änderte sich an der Werdenberger Berufsstruktur nicht viel, dann allerdings setzte der Wandel ein.¹¹⁴ 1880 war der Anteil der Landwirtschaft unter 50 Prozent gesunken. Damit nahm der Be-



Die Wirtschaftssektoren im Bezirk Werdenberg.

zirk Werdenberg zusammen mit Gaster in der Industrierangliste aber immer noch den letzten Platz ein. Im Unter- und Untertoggenburg, im Tablat, in Rorschach und Gossau spielte die Landwirtschaft zu dieser Zeit nur noch eine zweitrangige Rolle.¹¹⁵

Wie dem Landmangel begegnen?

Privatland war bei der Vorherrschaft der Landwirtschaft im Bezirk Werdenberg Mangelware und entsprechend teuer, zumal die Bevölkerung ständig zunahm. Über einen grossen Teil des Bodenbesitzes bestimmten ohnehin die Orts- oder Bürgergemeinden. Das hatte Vor- und Nachteile. Der Boden war zwar dem Wettbewerb entzogen, blieb aber allen Bürgern zugänglich. Allein die Gemeinden Wartau und Buchs mit 2 060 und 2 300 Einwohnern besaßen Boden im Wert von 1,45 und 1,43 Millionen Franken.¹¹⁶ Dieses Land wurde teilweise zur privaten Nutzung freigegeben, teilweise gemeinschaftlich genutzt, der kultivierbare Boden in der Ebene genauso wie die Alpen, das Streueried oder der Wald. So hatte eine Familie das Recht, eine Kuh auf der Gemeindealp zu sömmern und einen Teil des Brennholzbedarfs aus dem Gemeindewald zu beziehen. 1865 konnte man in Wartau gegen ein kleines Entgelt Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen auf den Gemeindewiesen weiden lassen. Daneben durften auf Gemeindeland private eigene Obstbäume gepflanzt werden. Eine Familie erhielt zur privaten Nutzung 1865 900 «Ruthen» Land.¹¹⁷ So sicherte das Gemeindeland dem armen Bürger wenigstens ein Existenzminimum. Das erklärt, warum der Bezirk in den Armenstatistiken gut abschneidet.¹¹⁸

Für den einzelnen – darüber schweigen sich die Statistiken aus – gab es allerdings von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer weniger zu holen. Es waren einfach zu viele Anwärter auf Gemeindeboden da.

Ähnliches geschah mit dem Privatgrund. Mit zunehmender Bevölkerung wurde er in immer kleinere, unwirtschaftliche Parzellen zerschnitten. Das geltende Erbrecht förderte diese Tendenz. Rudolf Steinmüller beklagte bereits zu Beginn des Jahrhunderts in seiner «Beschreibung der Schweizerischen Alp- und Landwirtschaft», «[...] dass die Güter einerseits von den Wohnungen und Scheuren der Bauersleute, dem grösseren Theile nach weit entfernt liegen, und andererseits bey

jeder Erbschaft ungeheuer verstückelt, und oft unter die Erben in kleinste Riemchen verschnitten werden, so dass kein einziger Einwohner seine Güter beysammen, sondern zuunterst und zuoberst im Dorfe verstreut, und sogar oft stundenweit von einander entfernt hat».¹¹⁹ Wie unökonomisch das war, rechnete in den achtziger Jahren ein Buchser aus: Ein Salezer, der in Haag Boden habe, verliere durch den weiten Weg 4½ Stunden pro 16-Stunden-Tag. 1905 bezifferte ein Landwirtschaftslehrer den Landbesitz einer durchschnittlichen Bauernfamilie im Rheintal und im St. Galler Oberland auf maximal drei Hektaren. Solche Betriebe «vermögen eine Bauernfamilie weder vollkommen zu beschäftigen noch zu ernähren. Es muss unter Zuhilfenahme eines geeigneten Nebenverdienstes das für den Lebensunterhalt nötige Einkommen erworben werden».¹²⁰

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts nahm auch die Verschuldung der einzelnen Güter stetig zu. So ist in den achtziger Jahren die Klage zu hören, vor 40 bis 50 Jahren sei der Bankrott kaum vorgekommen, jetzt gehörten die Konkursmeldungen im Rheintal zur täglichen Zeitungslektüre.¹²¹

Die Werdenberger waren Kleinbauern

Mit seinen weiten Hängen war der Bezirk Werdenberg besonders geeignet für die Viehzucht. Tatsächlich kam aus ihr der grösste Teil des bäuerlichen Einkommens.¹²² Viel Vieh werde alljährlich an die grossen Herbst- und Frühlingmärkte in Werdenberg, Salez, Gams, im unteren Rheintal, im Appenzellerland, im Thurgau und Graubünden getrieben, wird bereits aus den ersten Jahren des Jahrhunderts berichtet. Sogar von Export nach Italien ist die Rede. «Man hält hier mehr auf Nachzucht jungen Viehs, als auf Butter und Käsemachen. Einzig aus den Gemeinden Grabs und Gams wird etwas Butter nach Liechtenstein verkauft.» Beträchtlich war auch die Pferdezucht. Genannt wird die Zahl von 900 Pferden. «Die Pferde von mittlerem Schlage sind vorzüglich dauerhaft und werden auf allen Viehmärkten und namentlich auf denen zu Lauis [Lugano] sehr gerne gekauft.» Exportiert wurden daneben auch Schafe und Schweine. In jeder Gemeinde sollen damals rund 300 Schweine gemästet worden sein. Die Zahl der Ziegen wird nicht genau angegeben; sie soll aber besonders gross gewesen sein.¹²³ Präzisere Angaben



Die weiten Hänge des Bezirks Werdenberg eignen sich besonders für die Viehzucht. Bauernhäuser am Grabserberg (Foto 1986).

über die Viehbestände macht die Viehstatistik von 1866. Danach liegen die Werdenberger bezüglich Vieh nach den Sarganserländern und Obertoggenburgern im Kanton an dritter Stelle. Genannt werden 7 298 Kühe, Rinder und Kälber, 812 Pferde, 5 638 Schafe und 2 765 Ziegen. Das Schwergewicht lag noch immer bei der Aufzucht.¹²⁴ Die 2 131 Viehhalter waren meist Kleinbauern. Nur zwölf Bauern besaßen 1876 mehr als 20 Kühe, Rinder und Kälber, nur 14 hatten mehr als 10 Schweine.¹²⁵

Einige Bedeutung hatten neben der Viehzucht der Acker- und Obstbau. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden meist Mais und Kartoffeln gepflanzt, daneben auch Weizen, Roggen, Gerste, Hanf, Flachs, Dinkel und weisse Rüben. Der Gemüseanbau wurde allenfalls zur Selbstversorgung betrieben. Das Obst, dessen Bedeutung ständig zunahm, wurde frisch oder gedörrt in die ganze umliegende Region verkauft.¹²⁶

Die Bevölkerung wächst...

Die Landwirtschaft musste im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr Menschen ernähren. Auch wenn sich die Wachstumszahlen im Vergleich zu den Zahlen in der heutigen Dritten Welt doch recht bescheiden ausnehmen, bereitete die «Bevölkerungsexplosion» den Werdenbergern Sorgen. 1809 waren erst 9 697 Werdenbergerinnen und Werdenberger gezählt worden. 1880 aber waren es 15 492. Das sind 6 425 Personen oder 64,4 % mehr als zu Beginn des Jahrhunderts. Jährlich hatte die Bevölkerung damit um

0,9 % zugenommen. Lebten am Anfang des Jahrhunderts durchschnittlich erst 70 Einwohner pro Quadratkilometer land- und alpwirtschaftlich genutzter Fläche, so waren es 1880 deren 115.¹²⁷ Mitgerechnet sind alle jene nicht mehr, die nach Amerika gezogen waren und dort ja ebenfalls Kinder gezeugt haben. Nehmen wir für die Auswanderer ebenfalls die theoretische Grösse einer durchschnittlichen Werdenberger Familie an, so wären 1880 nicht 15 492 Personen, sondern rund 18 500 zu ernähren gewesen. Die Werdenberger Bevölkerung hätte sich bei solcher Rechnung nicht in 146,5 Jahren, sondern in nur 83 Jahren verdoppelt. Je Quadratkilometer land- und alpwirtschaftlich genutzten Bodens hätten mehr als 133 Personen gelebt.

Das lange Warten auf industrielle Arbeit

«Eine gänzlich und einzig auf den täglichen Verdienst angewiesene, unvermögli- che Familie vermag bei den jetzigen Boden- und Fruchtpreisen, in einer bereits gewerbelosen Gemeinde, auch bei regem Fleisse ihr Auskommen unmöglich zu sichern», klagte der Vorstand der Ortsgemeinde Grabs im Dezember 1852 anlässlich der Bürgergemeinde.¹²⁸ 1860 lebten

111 Wey 1878: 53.

112 Volkmann 1884: 10ff.

113 Volkszählung 1860, Beschäftigung: 35ff.

114 Volkszählung 1870, Beschäftigung: 51ff.

115 Volkszählung 1880, Beschäftigung: 49ff.

116 Aepli 1869: 9ff.

117 Reglement der Ortsgemeinde Wartau vom 28. Oktober 1865.

118 Aepli 1869: 12ff.

119 Steinmüller 1804: 406.

120 Landwirtschaft 1907: 69.

121 Volkmann 1884: 10.

122 Geographisch-statistische Darstellung: 12.

123 Steinmüller 1804: 391ff.

124 Viehzählung 1866: 52.

125 Viehzählung 1876: 10f.

126 Steinmüller 1804: 3f., 440ff.; Geographisch-statistische Darstellung: 10f. Landwirtschaft 1907: 67, 106ff.

127 Müller 1901: 1ff.; Arealstatistik 1912: 61.

128 Verwaltungsrat Grabs, 13. 12. 1852.

erst 21,3 % der Werdenberger Bevölkerung von Gewerbe und Industrie. Davon gaben 77 % an, in den traditionellen Gewerben des Lebensmittel-, Bekleidungs- und Bausektors tätig zu sein, welche für den einheimischen Bedarf produzierten. Auf neue industrielle Tätigkeiten entfielen zu dieser Zeit erst 23 %. Das heisst: nur 282 Personen waren bei einer Gesamtbevölkerung von 13 629 Einwohnern mit Spinnerei, Zwirnerei, Weberei und Stickerei beschäftigt. Demgegenüber waren im benachbarten Bezirk Oberrheintal mit 15 418 Einwohnern in diesem Bereich bereits 1 149 Arbeitsplätze vorhanden, im Bezirk Obertoggenburg mit 11 958 Einwohnern sogar 2 484.¹²⁹

«Die Industrie unseres Oberlandes [Werdenberg, Sargans] ist noch in ihrer Kindheit», stellt eine geographisch-statistische Darstellung 1836 nüchtern fest. «Sie beschränkt sich meist auf den eigenen Bedarf.» Erwähnt werden einzig etwas Nebenerwerbsspinnerei in Sennwald, Salez und Haag. Hier wurde für den kleinen Lokalmarkt noch mit der Handspindel produziert, als andernorts die Spinnerei längst in Fabriken konzentriert war.¹³⁰

1845 beschäftigte eine mechanische Spinnerei im Städtchen Werdenberg immerhin 25 Arbeitskräfte. In diesen Jahren machte sich allmählich auch die grobe Handstickerei in Form der Vorhangstickerei breit. «Bereits setzt sich diese Beschäftigung vom Rheintal nach dem Oberlande fort. [...] Grabs und Buchs sind vorzugsweise tätig, dann Gams, Sax, Sennwald und bis nach Sevelen und Wartau hinauf», heisst es dazu.¹³¹ Diese grobe Stickerei brachte den Werdenbergern aber bestenfalls eine willkommene Nebenbeschäftigung, wenn im Winter die Last der bäuerlichen Arbeit abnahm. Im Frühjahr wurden die Sticknadeln dann wieder beiseite gelegt.

In den siebziger Jahren setzte die Mechanisierung ein. Kurze Zeit später wurde dieser Zweig wegen wachsender Konkurrenz am Ende des Jahrzehnts praktisch aber wieder aufgegeben. Immerhin vermittelten 1880 noch neun Fergger Arbeit an 60 Hand- und 204 Maschinensticker.¹³² Auch die Handstickerei im Plattstich dürfte vereinzelt nach und nach Produzenten im Bezirk gefunden haben. Speziell erwähnt wird sie allerdings nicht. Sie hatte sich in der Ostschweiz um 1830 zu einem selbständigen Industriezweig entwickelt und erlebte die grösste Blüte zwischen 1840 und 1857. Sie gab zusammen

mit der Grobstickerei Tausenden von Frauen Arbeit. Allerdings machte ihr die ausländische Konkurrenz, die teilweise billiger produzierte, immer wieder arg zu schaffen. Von der Krise des Jahres 1857 erholte sie sich nicht mehr und war bald nur noch im Kanton Appenzell Innerrhoden zu finden.

In welchem Umfang die Weberei, vor allem die Buntweberei, im Bezirk heimisch war, ist schwer zu beurteilen. Sicher grosse Bedeutung hatte sie im benachbarten Obertoggenburg. Allerdings war auch sie sehr krisenanfällig. Das bekamen vor allem die Glarner zu spüren, denen in Krisenjahren oft nur die Auswanderung blieb. Mechanisierung und ausländische Konkurrenz hatten die Weissweber bereits 1840 um ihr Einkommen gebracht. 1848/49 geriet auch die Buntweberei in die Krise. Erst 1866 brachte eine mechanische Weberei mit 260 Stühlen für farbige und leichte weisse Tücher Fabrikarbeit. Sie beschäftigte 1880 260 Arbeitskräfte. Damals wurde im ganzen Bezirk nur noch an 48 Handwebstühlen gearbeitet.¹³³

Die Stickerei breitet sich aus

In den siebziger Jahren brach die industrielle Arbeit fast lawinenartig über den Bezirk Werdenberg herein. Die mechanische Plattstichstickerei hatte Ende der fünfziger Jahre in den Fabriken Eingang gefunden. Sie verbreitete sich zuerst in den bereits industrialisierten Bezirken Gossau, Untertoggenburg und Tablat, bevor sie in den Fabrikhallen der alten Grobstickerei-Gebiete Ober- und Untertoggenburg heimisch wurde. Erst als die Nachfrage nach den modischen Stickereien laufend grösser wurde, entdeckten die Fabrikanten die Heimarbeit neu. Sie animierten die ländliche Bevölkerung, Stickstühle in ihre Häuser zu stellen. Jetzt drang die Stickerei ebenfalls in die klassischen Landwirtschaftsgebiete vor. Darunter war nun endlich auch der Bezirk Werdenberg. 1872 wurden im Bezirk 118 Stickstühle registriert: 72 in Fabriken mit mindestens acht, 25 in Lokalen mit mindestens zwei Stühlen und 21 bei Einzelstickern. Nur vier Jahre später wurden bereits 293 Maschinen in Fabriken, 109 in Lokalen und 55 bei Einzelstickern gezählt. 1880 wurde dann in Fabriken an 345, in Lokalen an 196 und bei Einzelstickern an 262 Maschinen gearbeitet. Damit war die Beschäftigtenzahl rapide von an-

fänglich 312 Personen auf 1 727 angestiegen (783 Männer, 889 Frauen und 55 Kinder). 1872 gab es auf 122 Einwohner einen Stuhl, 1880 aber auf je 20. Innerhalb von acht Jahren war das Werdenberg damit zum Bezirk mit den meisten Stickern im Kanton geworden. Nur die Bezirke Gossau, Alt- und Untertoggenburg wiesen grössere Maschinendichten auf. 1872 hatte der Bezirk Werdenberg in dieser Rangliste vor Sargans noch auf dem bescheidenen zweitletzten Platz gelegen.¹³⁴ Durch diesen industriellen Wettlauf habe der Bezirk eine geradezu merkwürdige Umwandlung durchgemacht, meint ein Kenner der Szene. Das Werdenberg sei «eines der schlagendsten Beispiele für die gründliche Verschiebung der altgewohnten Verhältnisse, welche die neue Industrie vielerorts in ihrem Gefolge mit sich führte», urteilt er.¹³⁵

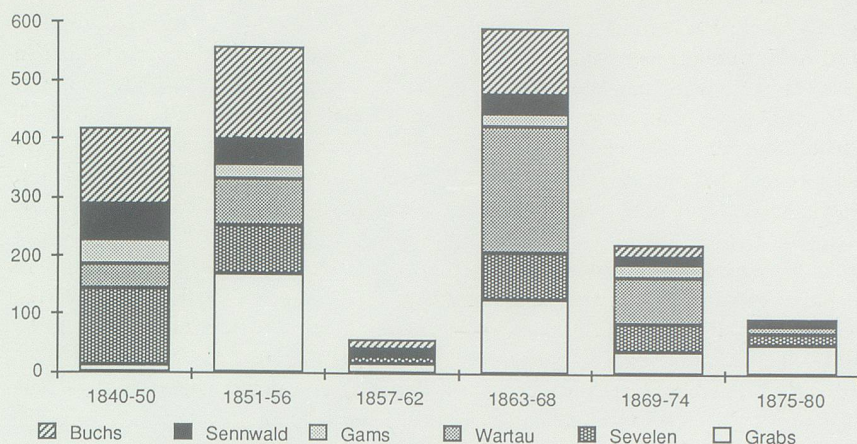
Tatsächlich muss das Sozialgefüge dieser intakten und konservativen Gesellschaft sich innerhalb von wenigen Jahren völlig verändert haben. Mit der Industrie habe sich auch der Luxus und die Genusssucht im Bezirk breit gemacht, wird bereits 1877 in einem Bericht geklagt.¹³⁶ Jetzt konnte sich die Bevölkerung der Randregion Werdenberg erstmals Dinge leisten, die über das Lebensnotwendigste hinausgingen.

Der Werdenberger Auswanderer

1 956 Werdenbergerinnen und Werdenberger sind zwischen 1840 und 1880 in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert. Versuchen wir, uns in groben Zügen ein Bild von ihnen zu machen.

Die Werdenberger Gesellschaft des 19. Jahrhunderts war traditionsbewusst und bäuerlich. In die Gemeinden waren kaum Fremde zugezogen. Darum waren gerade hier im Zusammenhang mit der Landwirtschaft die Dorfgemeinschaft und die Familie wichtig.

Von den 1 956 Werdenberger Emigranten waren 686 Männer (35 %), 487 Frauen (25 %) und 783 Kinder (40 %). Erwartungsgemäss sind zwar mehr Männer ausgewandert als Frauen, die stärker an die Familie gebunden waren. Dennoch war die Auswanderung keine eigentliche Männerangelegenheit. Die Männer waren dort in der Überzahl, wo vorwiegend Einzelne auswanderten. Dies war in Gams und Sennwald der Fall. Die Wartauer dagegen wanderten vor allem in Gruppen aus, während in Sevelen, Buchs und



Die Werdenberger Auswanderer 1840 bis 1880

Grabs sich Einzel- und Familienauswanderer etwa die Waage hielten. In Gams waren 41 % der Auswanderer Männer, 24 % Frauen und 34 % Kinder; in Sennwald 41 % Männer, 28 % Frauen und 31 % Kinder. Aus Sennwald sind prozentual am wenigsten Kinder überhaupt mitgereist. Dagegen nahmen die Wartauer sehr viele Kinder mit; das Verhältnis zwischen Männern und Frauen war hier erstaunlich ausgeglichen: 44 % Kinder, 30 % Männer und 26 % Frauen.

«Ich bin zu alt...»

Die Werdenberger zogen in jungen Jahren nach Amerika. Sie hatten in der Heimat weniger feste Wurzeln geschlagen als ihre Eltern; ihnen musste auch der Neubeginn in Amerika leichter fallen. Der Auswanderer Franz Müller hat das so ausgedrückt: «Ich bin zu alt mehr mich nach den Sitten und Gewohnheiten dieses Landes zu richten und englisch zu lernen, ich bin zu alt mehr bei der ungeheuren durstigen Hitze aufs Feld zu gehen», schreibt er im Juli 1859 heimwehgeplagt in die Schweiz.¹³⁷

61 % der Werdenberger Auswanderer – die Kinder mitgerechnet – waren weniger als 27 Jahre alt. Die grösste Auswanderergruppe stellten mit 23 % die Kinder unter 9 Jahren. 17 % waren zwischen 9- und 17jährig, 21 % 18 bis 26 Jahre alt. 17 % der Auswanderer waren 27- bis 35jährig, 11 % 36- bis 45-, 7 % 45- bis 53jährig und nur 4 % älter. Immerhin waren aber 77 Auswanderer älter als 62- und fünf gar mehr als 71jährig.

Die Familienbande blieben geknüpft

Die Familie hatte bei den Werdenberger Emigranten einen hohen Stellenwert. Man wollte nicht allein nach Amerika, nahm wenn möglich Frau und Kinder, einen Bruder oder eine Schwester mit. So sind drei Viertel (884) der Auswanderer mit mindestens einem Familienangehörigen zusammen gereist. 43 % hatten den Ehegatten und die Kinder mit dabei. Nur jeder vierte ging ohne Verwandte und Familienangehörige auf die Reise. Das heisst aber nicht, dass er allein loszog. Meist reisten aus dem gleichen Dorf verschiedene Amerikafahrer zusammen ab. Erstaunlich ist, dass in allen Auswanderungs-

jahren die Familienauswanderung ihre Bedeutung beibehielt. Nur in den besonders auswanderungsschwachen Jahren von 1857 bis 1861 und von 1869 bis 1874 erhielt die Einzelauswanderung etwas grössere Bedeutung. Dagegen prägte die Familie die auswanderungsstarken Jahre, besonders 1851 bis 1856 und 1863 bis 1868. Abweichend verhielten sich wiederum die Sennwalder mit 34 % und die Gamser mit 37 % Einzelreisenden. Zwischen 1851 und 1856 gingen sogar 59 % der Gamser allein auf die Reise. Am familientreuesten dagegen waren die Seveler mit nur 21 % Einzelreisenden. Aus Buchs und Grabs wanderten 22 % beziehungsweise 23 % ohne Verwandte aus.

Obwohl in Wartau die Familienauswanderung das Bild bestimmte, zogen dort viele allein aus. Bei näherer Betrachtung erweisen sich aber viele dieser Einzelgänger als «Vorkoster», die ihrer nachziehenden Familie den Start in Amerika erleichtern sollten. So war der 19jährige, ledige Heinrich Gabathuler aus dem Wartau mit Hilfe der Gemeinde vorerst allein ausgewandert. Nach sieben Jahren folgten ihm die Eltern und vier Geschwister in die Vereinigten Staaten.

Frauen liess man nur ungern allein nach Amerika, dagegen war es üblich, dass Männer allein weggingen. So zogen nur 9,2 % der Buchser Frauen allein weg, gegenüber 31 % bei den Männern. Ähnliches gilt für Grabs. Hier reisten 10 % der Frauen allein, gegenüber 33 % der Männer. In Sevelen standen 12 % alleinreisende Frauen 27 % alleinreisenden Männern gegenüber, in Wartau 16 % Frauen 32 % Männern. Dagegen liessen die Gemeinden Sennwald und Gams mit besonders vielen ledigen und alleinreisenden Auswanderern die Frauen eher allein weg. 21 % der Gamserinnen und 46 % der

129 Volkszählung 1860, Beschäftigung: XVII.

130 Geographisch-statistische Darstellung, S. 16ff.

131 Weydmann 1845: 117; Wartmann 1875: 351, 546.

132 Wartmann 1875: 551; für 1867–80 vgl. ebd. 131ff.

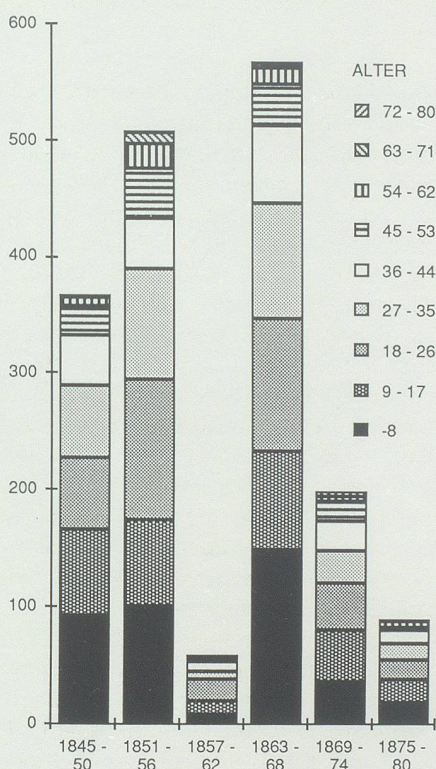
133 Wartmann 1875: 509ff.; für 1867–80 vgl. ebd. 129; Bodmer 1960: 198; Weydmann 1845: 128.

134 Wartmann 1887, Kartenbeilage Maschinenstickerei 1872, 1876, 1880.

135 Wartmann 1887: 155.

136 Wagner 1877: 80.

137 Brief Franz Müller, 1. Juli 1859, Privatbesitz.



Das Alter der Werdenberger Auswanderer (Anzahl) während der verschiedenen Auswanderungsphasen.

Gamser und 18 % der Sennwalderinnen und 45 % der Sennwalder reisten allein. Verheiratete nahmen normalerweise ihre Familien nach Amerika mit. Aus Gams reisten alle Verheirateten mit ihren Familien. 2,7 % der verheirateten Seveler Auswanderer, je 5 % der Grabser und Buchser, 8 % der Wartauer und 10 % der Sennwalder aber haben ihre Familien verlassen und sich in Amerika allein niedergelassen.

Verwandschaftliche Beziehungen

Man darf annehmen, dass viele Werdenberger, auch wenn sie allein über den Atlantik gereist waren, sich in Amerika schliesslich wieder im Familienkreis zusammenfanden. Fast ein Viertel der Emigranten hatten zum Zeitpunkt der Abreise wenigstens einen Familienangehörigen in den Vereinigten Staaten. Besonders für die Frauen scheint es wichtig gewesen zu sein, die Adresse von Verwandten in der Tasche zu haben. Dies war bei immerhin 29 % der Frauen der Fall, dagegen bei nur 19 % der Männer.

Die Familiengrösse

Sehr kinderreich waren die Werdenberger Auswandererfamilien nicht. Allerdings muss in Rechnung gestellt werden, dass ein grosser Teil der Erwachsenen in jungen Jahren weggezogen ist. Drei Viertel der Familien hatten ein bis vier Kinder, 90 % weniger als sieben. Die restlichen 10 % der Familien hatten zwischen 7 und 13 Kinder. Im Durchschnitt zählte eine Auswandererfamilie 3,5 Kinder. Dies entspricht dem allgemeinen Werdenberger Durchschnitt. Laut Volkszählung von 1860 zählte ein Werdenberger Haushalt durchschnittlich nur 4,8 Personen.¹³⁸

Von den eigenen Vorteilen wurde offen gesprochen

Im Toggenburg scheinen viele arme und unliebsame Bürger zur Auswanderung praktisch gezwungen worden zu sein. Im Bezirk Werdenberg fehlen entsprechende Hinweise.

Dass trotzdem Druck ausgeübt wurde, dafür sprechen einzelne Andeutungen. 1880 wandte sich ein Grabser Lehrer öffentlich gegen das «früher übliche nach Amerika Liefern armer Bürger».¹³⁹ Ein Frümser beantragte 1873 an einer Bürgerversammlung, keine Auswanderer mehr zu unterstützen, «ausgenommen in ausserordentlichem Falle, wie zum Bei-

spiel zur Auslieferung eines schlechten Subjektes, das der Gemeinde immer nur auf Schaden zufügen abgesehen ist».¹⁴⁰ Die Werdenberger Gemeinden wandten ein recht taugliches Mittel an, um die Auswanderung zu fördern: die Reiseunterstützung. Man gab dabei gerade armen Leuten eine Chance, die sie zu Hause nie erhalten hätten. Dies dürfte manchen auch ohne Zwang veranlasst haben, die Koffer zu packen.

Tatsächlich waren die Gemeinden recht grosszügig. 1851 stellte der Buchser Verwaltungsrat fest, dass ohne Gemeindegeld in den vergangenen Jahren nicht die Hälfte der Leute hätte auswandern können. Soweit das genau zu beziffern ist, haben zwischen 1840 und 1880 1 164 oder 59,5 % der Auswanderer von ihrer Bürgergemeinde Unterstützung erhalten. Die effektive Zahl dürfte sogar noch höher gewesen sein, denn nicht immer musste eine Unterstützung speziell beantragt werden. Es gab Umwege, die im nachhinein nicht mehr in Zahlen zu fassen sind. Namentlich in der Gemeinde Buchs hatte der Bürger trotz Auswanderung noch für einige Jahre das Recht auf seinen Bürgernutzen. Es stand ihm also frei, seinen Gemeindeteil in dieser Zeit selbst zu verpachten.

Insgesamt dürften 150 000 bis 250 000 Franken aus Verpachtung von Gemeindeland für Reisekosten aufgewendet worden sein. Auf den ersten Blick scheint diese Summe hoch; verglichen mit dem Vermögen der Gemeinden von 6,5 Millionen Franken war sie aber nicht sehr bedeutend. Ausserdem profitierten die zu Hause gebliebenen Bürger vom Auszug ja ziemlich direkt.

Gams hat im Verlauf der Jahre 86 % der Auswanderer unterstützt, Buchs 77 %, Wartau 62 %, Sevelen 59 % und Grabs 46,5 %. Die Freigebigkeit einer Gemeinde war einerseits immer von der Laune der Bürger und von deren Verhältnis zur Auswanderung abhängig, andererseits war die Grösse des Gemeindevermögens bestimmend. So konnten die Bürger der vier Sennwalder Ortsgemeinden Sennwald, Salez, Haag und Frumsen nur sehr beschränkt mit Auswanderungsgeld rechnen. Nur 20 % der Auswanderer haben hier auch Gemeindehilfe erhalten.

Die Ortsgemeinde Grabs stand der Auswanderung bis 1862 ausgesprochen misstrauisch gegenüber. Ab 1862 ist aber über die Hälfte der Auswanderer unterstützt

worden. Sevelen gewährte bis Ende der sechziger Jahre wenigstens der Hälfte der Auswanderer einen Zustupf. Nachher wurde man skeptischer. Eines galt für alle Gemeinden: In ausgesprochenen Auswanderungsjahren zeigten sich die Bürger – das Elend direkter vor Augen – eher geneigt, zu zahlen.

Verheiratete wurden dabei im allgemeinen den Ledigen vorgezogen. In Wartau waren 75 % der erwachsenen Geldempfänger verheiratet, in Buchs 61,5 %, in Sevelen 60 %, in Grabs 57 % und in Gams 52 %. Fast die Hälfte der Gelder wurde an die Reisekosten der Kinder beigesteuert.

Das Reisegeld war nötig

Die Werdenberger Auswanderer waren arme Leute und hatten die Reiseunterstützung bitter nötig. 1865 erklärte der Werdenberger Bezirksammann, eigentlich seien alle Auswanderer jener Jahre sehr arm gewesen: «Darüber darf man allerdings nicht jammern, dass durch den Wegzug so vieler Haushaltungen grosses Vermögen ausser Landes gegangen sei. Fast alle Ausgewanderten sind blutarme Leute, darunter manche Falliten und ausgeschätzte Schuldner.»¹⁴¹ Christian Schwendener und seine Familie könnten ohne Gemeindegeld nicht auswandern, heisst es beispielsweise 1851 in Buchs. Christian Müntener gehöre zu den Unbemittelten, wird 1854 angemerkt.¹⁴²

Andere Auswanderer waren so arm, dass selbst der Reisebatzen der Gemeinde nicht ausreichte. Die Gemeinde Sevelen musste 1845 der Familie des Färbers Engler wegen der «grossen Armuth dieser Leute» Schuhe kaufen. Der Familie Tischhauser wurden noch 21 Gulden mit auf die Reise gegeben, «weil sie sonst entblösst von allem, die grosse Reise nach Amerika zu unternehmen haben». Es sei sicher, «dass die Auswanderer grösstentheils schon auf diesseitigem Territorium so arm sind, dass viele kaum und andere gar nicht im Stande sind, ohne Unterstützung aus der Armenkasse nach Zürich, geschweige denn von New Orleans in Amerika weiterreisen zu können».¹⁴³

Zu arm, um die Busse zu bezahlen

Betrachten wir ein paar Biographien etwas genauer. Trotz aller Bemühungen hatte Ulrich Gantenbein mit seinem Laden im Städtchen Werdenberg keinen Erfolg und musste den Konkurs anmelden. Seine neue Arbeit als Schuster sicherte

ihm darauf nicht einmal das Existenzminimum. Immer wieder musste ihm die Armenkasse unter die Arme greifen. Als seine Frau nach jahrelanger Krankheit starb, musste die Gemeinde sogar den Sarg bezahlen. Schliesslich bewilligten die Bürger dem Vater und seinen Töchtern noch eine Summe, damit diese zu Familienangehörigen nach Amerika reisen konnten.¹⁴⁴

Der Konkurs von Ulrich Gantenbein war kein Einzelfall. Auch Ulrich Zogg, der später in New York lebte, und Hans Beglinger, der eine «ziemliche Handlung mit Fach- und Spezereiwaren» betrieben hatte, mussten aufgeben.¹⁴⁵

Besorgt schrieb die St. Galler Regierung 1854 über die zunehmende Zahl von Konkursen: «Die grösste Zahl derselben zeigt sich unter Handwerkern, Landwirten, Personen, welche dem Kleinhandel obliegen und Wirthen [...]. Der Grund warum unter diesen Klassen von Personen vorzüglich viele Konkurse vorgekommen sind, liegt wohl wesentlich in der Höhe der Lebensmittelpreise und etwelcher Verkehrsstockung in der fortwährend klemmen Zeit.»¹⁴⁶

Wenn sogar das Nötigste für das tägliche Leben fehlte, wurden gezwungenermassen auch die Regeln der Gemeinschaft missachtet. Ständig wurden Leute erwischt, die sich Holz in den Gemeindefwäldern illegal beschafften. Wurden sie dafür gebüsst, konnten sie meist nicht einmal die Busse bezahlen. Ein Teufelskreis ... Aller Mittel entblösst sei die Familie Bartholome Schlegel, wird berichtet. 1863 wurde der Familienvater mit 17 Franken gebüsst, weil er verbotenerweise Holz geschlagen hatte. Für eine Busse, die er im Kanton Appenzell Ausserrrhoden hätte bezahlen sollen, bescheinigte ihm die Gemeinde Zahlungsunfähigkeit. 1865 wurde Vater Schlegel kurz vor der Auswanderung nochmals vor die Behörde zitiert, weil er illegal Holz gesammelt hatte. Offiziell besass die Familie ein Haus mit Garten im Städtchen Werdenberg. Als das Haus, Dünger, zwei Sessel, ein Tisch, Bettlaub und ein Scheitstock verkauft worden waren, blieben der Familie noch ganze 187 Franken und 76 Rappen. Damit konnte sich wohl ein Erwachsener das Billett nach New York kaufen, nicht aber eine ganze Familie.¹⁴⁷

Gerichtskosten und eine Busse konnte auch Florian Zogg nicht bezahlen.¹⁴⁸ Ähnlich erging es Michael Zogg. Er war ge-

büsst worden, weil er unerlaubt Holz gesammelt und seine Ziegen auf fremden Wiesen hatte weiden lassen.¹⁴⁹

Nur wenige der genauer untersuchten Grabser Auswanderer besaßen bei ihrer Abreise ein Haus oder Boden. Die wenigen Grundeigentümer aber waren hoch verschuldet. Als das Haus des 34jährigen Heinrich Eggenberger zwangsversteigert wurde, blieben ihm schliesslich gerade noch 357 Franken.¹⁵⁰ Der Käufer des Hauses mit Garten, das der Witwe Zogg gehörte, zahlte 300 Franken in bar und übernahm einen Schuldbrief in der Höhe von 1 006.30 Franken.¹⁵¹ Ulrich Schlegel wurden zwar 848 Franken für sein Haus, einen Stall und Boden ausbezahlt; 1 050 Franken gingen jedoch direkt an die Gläubiger.¹⁵²

Bei solchen Verhältnissen ist es nicht verwunderlich, dass einige versucht haben, sich heimlich aus dem Staub zu machen. 1865 klagte der Werdenberger Bezirksamann, er komme «fast täglich in den Fall [...], Anrechtsverfügungen gegen solche zu erlassen, welche ohne Bezahlung ihrer Gläubiger sich zur Abreise vorbereiteten. Einigen gelang es dennoch, mit Hinterlassung von Schulden Europa zu verlassen. Durch solche Vorgänge ist namentlich in Wartau der Kredit stark erschüttert; den Armen will niemand mehr borgen».¹⁵³ Über einen Fall berichtet das Waisenamt von Buchs: M. R., der dem Bezirksgericht noch 600 Franken schulde, wolle nach Amerika, um «sowohl die Busse als auch seine Ehefrau los zu werden».¹⁵⁴

Von der Auswanderung profitieren

So ganz selbstlos bezahlten die Gemeinden ihren Auswanderern das Reisegeld nicht. Man hatte den eigenen Vorteil klar vor Augen und sprach auch offen davon. Die Familie Hofmänner werde einen Ganzteil Genossengut zurücklassen, hiess es zum Beispiel in Buchs. Zudem habe der jüngste Sohn bald selbst Anrecht auf Land. Es sei deshalb vorteilhaft, die Abreise der Familie zu unterstützen.¹⁵⁵ Auch der Auszug der Familie Gantenbein wurde mit dem Argument unterstützt, sie könnte sehr bald armengennössig werden.¹⁵⁶

Problematischer wurde die Sache dann, wenn sogar Kranke und Behinderte unterstützt wurden. Das erste Unterstützungsgesuch der Buchserin Amalia Rothenberger war abgewiesen worden, «da allgemein bekannt ist, dass fragliche Per-

son ziemlich stupid ist und folglich keinen freien Willen besitzt».¹⁵⁷ Amalia wanderte schliesslich doch mit Gemeindehilfe aus. Noch 1853 hielt es auch die Gemeinde Gams für nicht ratsam, die Familie Hager, «eine so unbehelfliche Familie in die weite Welt zu liefern und selbe dem sichern Elend zu geben». Der Vater war chronisch krank. Dennoch zog die Familie 1854 mit Gemeindeunterstützung los. Die Familie werde in Amerika ein besseres Auskommen finden, in der Gemeinde aber nur dem Armenhaus zur Last fallen, hiess es.¹⁵⁸

Unterstützung fanden ebenfalls die Witwe Eggenberger und ihre beiden Kinder, obwohl die Tochter als kränklich und der

138 Volkszählung 1860, Alter: 104f.

139 Genossenprotokoll Grabs, 11. 1. 1880.

140 Genossenprotokoll Frumsen, 14. 9. 1873.

141 Bezirksamann Werdenberg an Regierungsrat, 2. 5. 1865 (Staatsarchiv 100-3-1,1).

142 Verwaltungsrat Buchs, 5. 7. 1851 / 30. 11. 1854.

143 Verwaltungsrat Sevelen, 7. 1. 1845 / 22. 2. 1845 / 4. 3. 1845.

144 Verwaltungsrat Grabs, 6. 12. 1856 / 3. 4. 1857 / 13. 7. 1857 / 27. 7. 1857; Familienbuch Grabs.

145 Regierungsrat, 12. 7. 1859; Verwaltungsrat Grabs 4. 12. 1869; Gemeinderat Grabs 12. 12. 1867 / 25. 2. 1860 / 17. 3. 1860.

146 Regierungsratsbericht 1854: 111f.

147 Verwaltungsrat Grabs, 27. 3. 1866; Gemeinderat Grabs, 10. 1. 1863 / 7. 12. 1864 / 1. 5. 1866 / 14. 4. 1866; Handänderungsprotokoll: Grabs XI: 200, 9. 4. 1866.

148 Gemeinderat Grabs, 28. 7. 1849 / 12. 4. 1858.

149 Gemeinderat Grabs, 14. 6. 1862 / 24. 10. 1863 / 25. 5. 1870.

150 Handänderungsprotokoll Grabs IX: 397, 27. 4. 1857.

151 Gemeinderat Grabs, 11. 4. 1862; Handänderungsprotokoll Grabs XI: 192, 6. 2. 1866.

152 Gemeinderat Grabs, 29. 6. 1861 / 3. 8. 1861 / 4. 10. 1858.

153 Bezirksamann von Werdenberg an Regierungsrat, 25. 6. 1865 (Staatsarchiv 100-3-1,1).

154 Regierungsrat, 4. 2. 1856.

155 Genossenprotokoll Buchs, 8. 3. 1857.

156 Verwaltungsrat Grabs, 20. 9. 1866.

157 Verwaltungsrat Buchs, 19. 4. 1847; Genossenprotokoll Buchs, 8. 3. 1857.

158 Verwaltungsrat Gams, 5. 3. 1853; Genossenprotokoll Gams, 26. 2. 1854.

Sohn als sehr schwach beschrieben wurden.¹⁵⁹ Auch Andreas Dürr ist mit Gemeindegeld ausgewandert. Er finde seiner geistigen und körperlichen Schwächen wegen kein sicheres Einkommen, so dass er nur der Gemeinde zur Last falle, wurde argumentiert.¹⁶⁰

«Er würde hier gerne vermisst...»

Ganz gern los wurde man Mitbürger, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren. 1855 teilte die St. Galler Regierung dem Bundesrat zwar mit, «niemals Verbrecher zur Auswanderung nach Amerika veranlasst oder abgeschoben» zu haben. Sie sagte damit aber nicht die ganze Wahrheit.¹⁶¹

Schon mit 18 Jahren war der Grabser A. E. wegen eines kleinen Diebstahls gebüsst worden. Später lebte er sogar ausschliesslich vom Holzdiebstahl. Seinen Mitbürgern bereitete er aber auch anderweitig Sorgen. Ganz dem Trunke hingegeben, habe er schon mehrmals grobe und verletzende Drohungen ausgesprochen. «E. ist mit einem Wort gesagt der Schrecken seiner Mitmenschen und wurde wegen Holzfrevl schon zu wiederholten Malen und wegen Raufhändel samt seinem Vater in Untersuchung gezogen und vom Bezirksgericht bestraft.» Kurzent-schlossen wies ihn die Gemeinde in die Arbeitsanstalt ein. Als der schwierige Zögling den Wunsch äusserte, auszuwandern, zeigte man sich nicht knausrig. Man liess ihm Kleider machen, kaufte ihm Hemden, einen Filzhut und Stiefel. Mitten im Winter kam er in New York an. Hier wurde ihm Arbeit gesucht, und man überliess ihn, mit einem Taschengeld versehen, seinem Schicksal.

Bereits einige Monate später war A. E. aber wieder in Grabs. Er habe sich als «arbeitsscheues und das Abenteuer liebendes Subjekt gezeigt, welches man nach Südamerika hätte spedieren sollen», kommentierte die Reiseagentur. A. E. wurde erneut in die Arbeitsanstalt gebracht, führte sich dort aber schlecht auf. Als er den Wunsch äusserte, «nie mehr von den Grabsern scheel angesehen zu werden und an einen Ort auszuwandern, wo er von niemandem erkannt werde», atmete man in Grabs auf. Diesmal sollte die Reise nach Australien gehen. Dort herrsche chronischer Arbeitskräftemangel, deshalb lasse die Regierung Rückkehrwillige nur ungern wieder ausreisen, meinte man in der Gemeinde. Noch war es aber nicht

Abonnementspreis.
Per Post franko durch die ganze Schweiz:
Jährlich . . . 3 Fr. — Rp.
Halbjährlich . . . 2 „ 50 „
Vierteljährlich . . . 1 „ 25 „
Am Druckort:
Jährlich . . . 4 Fr. 20 Rp.
Halbjährlich . . . 2 „ 10 „
Vierteljährlich . . . 1 „ 5 „
Bestellungen nehmen an alle Postämter und die Expedition des „Kolonisten“.



Einkaufsgebühr:
10 Rp. die einfaltige Zeile. Bei mehrmaliger Wiederholung tritt eine Preidermässigung ein.
Der „Kolonist“ erscheint regelmässig alle Freitage.
Jedes Vierteljahr wird eine Landkarte oder Illustration gratis beigelegt.

Der Kolonist.

Organ für die Schweizerische Auswanderung.

12. 22.

Freitag den 2. Juni.

Lichtensteig,

Druck und Expedition von J. M. Walle.

Vierter Jahrgang.

1854.

In Lichtensteig erschien ab 1851 während sechs Jahren wöchentlich «Der Kolonist», eine vielbeachtete Auswandererzeitung.

soweit. In Basel «wollte er den Trotzkopf machen», berichtete sein Reisebegleiter. «Nachdem ich seinen Willen gethan und ihm eine Pfeife, eine Dose Tabak und ein Sackmesser gekauft hatte, und Abschied nehmen wollte, verlangte er trotzig noch etwas Sackgeld [. . .]. Er wolle nicht schon auf der Bahnfahrt verhungern. Ich kaufte ihm noch 8 Würste, womit er sich zufrieden gab.» Am 29. Mai 1879 reiste A. E. schliesslich von London Richtung Melbourne ab.¹⁶²

Der Arbeiter J. Z. war nach vierjähriger Zuchthausstrafe als «unverbesserlicher Mensch» nach Grabs zurückgekehrt und in der Armenanstalt untergebracht worden. Ja, man habe ein Interesse daran, dass er auswandere, kommentierte der Verwaltungsrat seinen Auswanderungswunsch. Die Rechnung war einfach: Seine bevorstehende Einweisung in die Arbeitsanstalt hätte die Gemeinde mehr gekostet als das Billett. Der Gemeinderat beantragte deshalb für ihn «wegen Arbeitsmangel» die Reisepapiere. Der Bezirksammann musste die Sache aber an die kantonale Polizei weiterleiten. «Diesem gefährlichen und verrufenen Subjekte» dürfe «ohne höhere polizeiliche Bewilligung» der Pass nicht ausgehändigt werden, «obschon derselbe hier gerne vermisst würde», schrieb er dem Gemeinderat zurück. Die Papiere trafen schliesslich ein, und die Gemeinde kümmerte sich intensiv um einen Reisevertrag, «in Betrachtung [. . .] dass dieser gefährliche Mensch unter allen Umständen, es mag

auch mehr oder weniger kosten, aus unserer Gemeinde und dem Kanton entfernt werden soll».¹⁶³

200 Franken erhielt von seiner Gemeinde auch der Saxer J. R., ein «lediger, starker Mann, der bisher seine Kräfte nicht immer zu ehrlicher Arbeit verwendet hat. Bisherige Strafen haben denselben nicht zu bessern vermögen. Möglich ist's, dass er in Amerika arbeiten lernt», meinte der Bezirksammann. J. R. hatte eine zweijährige Zuchthausstrafe abgesessen.¹⁶⁴

Wartau unterstützte M. S., der nach einer Gefängnisstrafe in die Gemeinde zurückgekehrt war. Ihn im Armenhaus unterzubringen, fand man zu gefährlich; eine Zwangsarbeitsanstalt dagegen war zu teuer. Also wählte man die Abschiebung nach Amerika.¹⁶⁵

«Und ein neues Kapitel meines Lebens begann...»

Eine Auswanderung hatte immer ihre tieferen Ursachen, seien sie wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, politischer oder persönlicher Natur. Langsam wurde eine Brücke nach der andern abgebrochen, bis schliesslich die Auswanderung erfolgte. Allerdings musste auch ein Ort vorhanden sein, an dem der einzelne sich bessere Chancen ausrechnen konnte. In den Vereinigten Staaten von Amerika war Land im Überfluss zu haben, dort wurden ständig neue Arbeitskräfte gesucht. Dies jedenfalls bestätigte die immer grössere Flut von Informationen über dieses weit entfernte Land.

Diese Informationen waren für den Auswanderer wichtig. Sie lieferten ihm Kenntnisse über die Reise und über Amerika und nahmen ihm wenigstens teilweise die Angst vor dem Unbekannten. Gezielt



Auswanderer auf dem Deck eines Dampfers. (Aus N. Jansen, «Nach Amerika», Verlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1976.)

streuten aber auch die Reiseunternehmer und die amerikanischen Bundesstaaten ihre Informationen. Diese garantierten ihnen einen ständig wachsenden Kundenkreis oder eine zunehmende Zahl von Siedlern.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es deshalb nicht allzu schwer, an wichtige Informationen heranzukommen. Bereits 1849 gab es im Kanton St. Gallen «einige vielfach verbreitete

Auswanderungsschriften».¹⁶⁶ Für einen nicht abbrechenden Informationsfluss war aber auch eine zunehmende Zahl von Reiseagenturen besorgt. 1855 gab es in der Schweiz bereits elf solcher Unternehmen. Sie hatten im ganzen Land 359 meist nebenamtliche Vertreter. Im Kanton St. Gallen hatten bis 1858 sechs verschiedene Auswanderungsagenturen ihre Büros eröffnet; im Bezirk Werdenberg wurden sie vertreten durch den Seveler Johann Jakob Hagmann und den Grabser Lehrer Hilty.¹⁶⁷

Die Reiseagenturen wussten sehr genau, wie sie sich ins Gespräch bringen konnten. Die Firma «Beck und Herzog» in

Basel, die auch im Kanton St. Gallen eine Vertretung hatte, druckte Reiseberichte in einer Mischung aus Information und Werbung und liess sie durch Auswanderer unterschreiben: «Die Gesellschaft besteht aus ca. 100 Personen, die alle bemittelt oder arm [...] die Menschenfreundlichkeit dieses Hauses [...] zu rühmen haben [...]. Die Aermsten gestehen, dass Herr Herbst (Reisebegleiter) wirklich Vaterstelle vertreten hat. Unseren besten Dank aber dafür, dass wir die versprochene Pflege während der Reise, das Schiffsmobiliar und den Seeproviand beim Besteigen des Schiffes in vollem Masse und bester Qualität erhielten», heisst es in einem der Berichte. «Es lebe die Auswanderungs-Gesellschaft Beck und Herzog hoch und hoch sollen alle diejenigen leben, die unserem Beispiele folgen und sich dieser Anstalt anvertrauen.» Unterschrieben war der Bericht auch von zahlreichen Grabsern.¹⁶⁸

Der St. Galler Auswanderungsagent E. de Paravicini verteilte u. a. einen Faltprospekt, der über ein Siedlungsprojekt in der Nähe von Santa Fe Auskunft gab.¹⁶⁹ Das Büro Meyer-Mettler gab Heftchen heraus mit wohlklingenden Titeln wie «Rathschläge für den Auswanderer» oder «Wohlmeinende Rathschläge für Auswanderungslustige», die Abfahrtszeiten der Schiffe und Preislisten enthielten.¹⁷⁰

Rathschläge hielten auch Leute bereit, deren Interessen nicht so leicht erkennbar waren. «Wer soll nun auswandern und

159 Verwaltungsrat Grabs, 25. 3. 1854.

160 Verwaltungsrat Gams, 27. 1. 1866.

161 Regierungsrat, 30. 5. 1855.

162 Gemeinderat Grabs, 12. 10. 1867 / 31. 1. 1873; Verwaltungsrat Grabs, 17. 10. 1874 / 18. 2. 1875 / 6. 2. 1875 / 21. 8. 1875 / 24. 5. 1879 / 26. 5. 1879; Genossenprotokoll Grabs, 30. 9. 1879.

163 Gemeinderat Grabs, 30. 4. 1845 / 27. 9. 1845.

164 Bezirksammann an Regierungsrat, 7. 12. 1870. Bürgerregister Frömsen.

165 Verwaltungsrat Wartau, 11. 2. 1881.

166 Regierungsratsbericht 1849: 26.

167 Regierungsratsbericht 1854: 23; Regierungsrat 30. 5. 1856; Bezirksammann von Werdenberg an das Departement des Vormundschafts- und Armenwesens, 14. 1. 1859 (Staatsarchiv 100-3-1,1).

168 Beck / Herzog 1853.

169 Paravicini 1856.

170 Meyer-Mettler, o. J.

wer nicht? So muss ich antworten, jeder ist zu gebrauchen; wer auf redliche Arbeit sein Leben fristen will, dem bietet Amerika Gelegenheit, es eher zu etwas zu bringen, als in Europa», wusste z.B. der Mennoniten-Missionar Martin Niemeyer. «Wer aber nicht arbeiten will und glaubt, die gebratenen Tauben fliegen nur so ins Maul, der bleibe lieber zu Hause, denn Faulenzer haben wir ebenfalls schon genug und es machen die amerikanischen Behörden mit solchen wenig Umstände. Es soll jeder nach seiner Ankunft in Amerika sich um Arbeit umschaun und treu und fleissig sein und nicht den Gescheiten spielen wollen, denn in Amerika muss jeder wieder lernen. Ich hoffe, dass diese gutgemeinten Zeilen einigen zur Warnung und Belehrung dienen mögen und somit Gott befohlen.»¹⁷¹

Im Februar 1865 machte ein Aargauer, der seit einigen Jahren im amerikanischen Bundesstaat Kansas lebte, während seiner Werbetournee in Wartau halt. Er gab «den Auswanderungslustigen Aufschlüsse über dortige Verhältnisse [...]». Diese seien von ihm sehr glänzend dargestellt worden. Er habe, so sagt man mir, als Abgeordneter der dortigen Regierung gewirkt», wusste der Bezirksammann zu berichten. Sogar die Intelligenteren hätten seinen Ausführungen Glauben geschenkt.¹⁷²

Ratschläge zum Thema und die aktuellen Überfahrtpreise publizierte regelmässig auch die St.Galler Regierung.¹⁷³ 1845 erkundigte sie sich direkt bei den schweizerischen Handelskonsuln von New York und New Orleans über ausgewanderte St. Galler «Ökonomen und Handwerker», über ihr «ökonomisches Fortkommen und die Möglichkeit für sie, sich zu einigem Wohlstand zu erschwingen».¹⁷⁴ Da das Schreiben aus New Orleans «mehrere interessante Aufschlüsse über das Schicksal der schweizerischen Auswanderer und Belehrungen» enthielt, gab die Regierung der Staatskanzlei den Auftrag, «den künftigen Auswanderern bei Anlass ihres Passbegehrens das Geeignete aus dieser Mitteilung zu eröffnen».¹⁷⁵ Warnungen liess die Regierung hie und da auch in Zeitungen veröffentlichen oder schlug sie an Bahnstationen öffentlich an.¹⁷⁶

Die persönliche Nachricht aus Amerika

An brieflichen Nachrichten aus Amerika hat es in den Werdenberger Dörfern sicher nicht gefehlt, denn Briefe waren die



In ihrer Wohnung in den USA: Der Grabserberger Johann Gasenzer (ehemals Besitzer der Säge im Lehn, später Lehrer in Rheineck) mit seiner Frau, um 1890. (Bild im Besitz von A. Gasenzer, Grabs.)

einzige Kontaktmöglichkeit mit den Daheimgebliebenen. Solche Nachrichten dürften wesentlich zu neuen Auswanderungen beigetragen haben.

«Durch einige Verwandte haben sie [mehrere Familien] nicht nur von Zeit zu Zeit von ihrer Reise, ihrer Ankunft, ihren Käufen und Ansiedlungen Berichte [...] erhalten, sondern es ist ihnen auch der Weg dahin, die nothwendigen Anschaffungen von Effekten, Arbeitswerkzeugen, Viktualien u. a., die sie mitzunehmen und mitzubringen haben, sehr detailliert beschrieben worden», schrieb der Sarganser Bezirksammann bereits 1843.¹⁷⁷ Der Verwaltungsrat von Grabs notierte, «dass in der Folge der bereits einstimmigen Berichte früherer Auswanderer, die Vereinigten Staaten Nordamerikas jedem thätigen Arbeiter ein sicheres Asyl darboten».¹⁷⁸ «Laut bisherigen Berichten [lesen] alle nur günstiges von ihrer neuen Heimat hören», berichtete auch der Verwaltungsrat von Buchs 1851. «Diese lokkenden Berichte über Amerika haben wieder in mehreren Personen [...] den Entschluss zur Auswanderung hervorgerufen.»¹⁷⁹ Die Auswanderung nehme ständig zu, hiess es 1848. «Die Verhältnisse der Zeit und die günstigen Berichte aus Amerika mögen dazu freilich vieles beitragen.»¹⁸⁰ «Den Meisten der von hier Ausgewanderten geht es gut und sie bereiten daher leicht ihre Verwandten und Freunde ihnen zu folgen», bestätigte auch der Bezirksammann von Obertoggenburg.¹⁸¹

In den Dörfern müssen die Nachrichten auch unter Nachbarn und Bekannten die Runde gemacht haben. Ich «werde Dir nun zuerst deine Fragen, wie ich sie noch

im Kopf habe, beantworten, denn Dein Brief wandert, wie man zu sagen pflegt, von Pontius zu Pilatus», schrieb der Grabser Johann Gantenbein aus Amerika.¹⁸² Ähnlich äusserte sich der Bezirksammann von Sargans: «Letztthin bekam ich einen Brief zum Lesen, [...] da heisst es wörtlich [...]», notierte er.¹⁸³ Sicher wurden die neuesten Neuigkeiten auch mündlich herumgeboten.

Ob die Nachrichten auch der Wahrheit entsprachen, ist schwierig zu beurteilen. Wer gab schon gerne zu, dass in Amerika das Geld auch nicht auf der Strasse lag? «Werter Nachbar und Familie, bin nun bald ein Jahr im Land der guten Hoffnung und habe mein gegebenes Versprechen schlecht gehabt [!] oder [es hat mir] an Zeit gefehlt; bange aber, wie die Umstände bis diesen Herbst waren, mochte [ich] nicht schreiben, denn Gutes berichten konnt [ich] nicht und lügen mocht [ich] nicht», schrieb Johann Gantenbein 1877 ehrlich nach Hause.¹⁸⁴

«Werther Freund», schrieb Andreas Hinterberger nach Grabs, «habe Dein Schreiben erhalten und es freut mich sehr, dass du mich um Auskunft bittest und du nach Amerika kommen möchtest. Wenn du wacker schaffst und solid bist, kannst du ein schönes Geld bei Seite legen, denn der Verdienst ist bedeutend grösser und die Kost billiger. Ich habe eine Farm in Pacht auf 5 Jahre und eine Schmiede gebaut [...]. Arbeit habe ich genug, aber zu wenig Arbeitskräfte [...]. So wäre es mir sehr erwünscht, wenn Du könntest zu mir kommen, Du könntest mit mir in Gemeinschaft treten [...] oder kannst Arbeiter sein bei mir, die Familie hat Platz genug. Ich gebe Dir über die Beköstigung der ganzen Familie noch mehr als Du in der Schweiz verdienst.»¹⁸⁵

So war über Vertrauenspersonen auch viel zu erfahren über die Landwirtschaft, die Arbeitssituation, über Preise und Löhne usw. Johann Baptist Mader schrieb dazu: «Beinahe alle Professionen gehen gut, [...] Bauschreiner und Zimmerleute haben guten Verdienst, auch Wagner und Schmiede [...], auch Schuhmacher, Schneider, Sattler, Flachmaler [...], auch Küfer und Weber [...], auch Barbieri und Wurster [...]. Auch mit einer Sagemüli könnte man gewiss viel Geld verdienen, [...] auch mit einer Bierbräue [...]».¹⁸⁶

Manche Familie, die es noch genauer wissen wollte, sandte jemanden zu Informa-

tionsbeschaffung und Landkauf voraus. Der Witwe Eggenberger waren zwei Kinder vorausgegangen.¹⁸⁷ Dem Zimmermann Fridolin Gantenbein und seiner Familie bereitete ein Sohn die Übersiedlung nach Amerika vor. Mit Arbeit und auf Gottes Wegen, meinte der Grabser Verwaltungsrat, erwarte nun die Familie ein reichliches Auskommen, «umso mehr als er [der Sohn] eine bedeutende Fläche Land angekauft» [hat].¹⁸⁸

Kehrte ein Auswanderer gar zu einem Besuch in die Heimatgemeinde zurück, stand er im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. «Insbesondere aber wirkt jedesmal die Rückkunft in Amerika Angesiedelter hieher zu Besuch eigentlich zauberhaft – macht Unschlüssige entschlossen zur Reise und total Abgeneigte beruhigter, ja auf fernere Berichte hin geneigt», erzählte der Sarganser Bezirksammann.¹⁸⁹

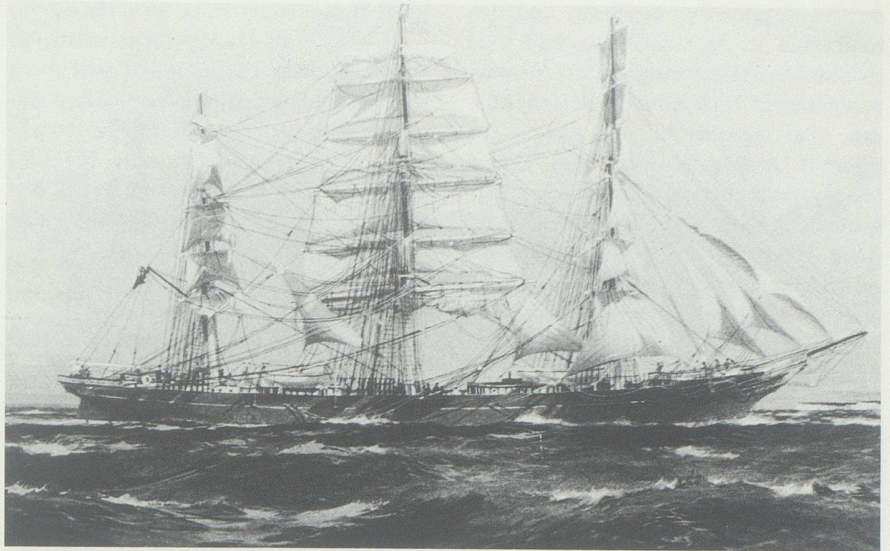
Als Ulrich Eggenberger nach einem Heimaturlaub wieder abreiste, begleiteten ihn tatsächlich 32 neue Auswanderer.¹⁹⁰ Ähnlich war es beim Besuch von Matheus Vetsch.¹⁹¹

Wahrscheinlich versuchten die Urlauber auch, den Rest der Familie, Freunde und Bekannte zur Auswanderung zu überreden. Die «Amerikaner» haben dies brieflich jedenfalls fleissig versucht. Matheus Vetsch hat in die Schweiz geschrieben: «Wir haben schon öfters gesagt, es könnte eines aus der Familie einmal nach Oregon [kommen] und die Verhältnisse für alle einmal selber anschauen. Denn wenn einer wollte herkommen, so könnte er ein Jahr bei uns sein. Dann wollten [wir] ihm das Reisegeld und was es kosten wird bezahlen.»¹⁹²

Das Reisedatum rückt näher...

Stand eine Auswanderung einmal fest, so gab es einiges zu regeln und zu organisieren. Wer ein Haus besass, versuchte es natürlich zu einem guten Preis zu verkaufen. Ulrich Schlegel tat dies vorsichtshalber ein halbes Jahr vor der Abreise, bedingte sich aber bis zum Reisetag das Wohnrecht aus.¹⁹³

Normalerweise gab der Verkauf eines Hauses keine grossen Probleme auf. In «Boomjahren» müssen die Immobilienpreise allerdings regelrecht zusammengebrochen sein. Die Auswanderung habe in den Jahren 1846 bis 1848 an Umfang stark zugenommen, berichtete die St.Galler Regierung, und «selbst auf die Entwer-



Eines der Passagierschiffe aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie sie vor dem Aufkommen der Dampfschiffahrt von Auswanderern benutzt wurden.

tung der Güter Einfluss geübt».¹⁹⁴ Ähnliches weiss der Bezirksammann von Werdenberg fast zwanzig Jahre später: «Am meisten Einfluss hat der Wegzug so mancher Haushaltung auf den Häuserpreis ausgeübt. In Wartau sind die Wohnungen der armen Leute im Preise bedeutend gesunken. Einige konnten die Wohnungen gar nicht mehr absetzen; sie haben selbige

entweder dem Pfandgläubiger überlassen oder sie sind ihnen von Auswanderungsagenten an Zahlungsstatt übernommen worden.»¹⁹⁵ Das Haus von Christian Seifert musste von der Gemeinde Buchs übernommen werden, «dass er ohne Schaden und Nachteil verreisen könne».¹⁹⁶ Auch dem Florian Seifert kaufte die Gemeinde das Haus ab; von Mathias Schlegel übernahm sie ein Gewehr und anderes Eigentum zur Abzahlung seiner Schulden.¹⁹⁷

War einerseits vor jeder Abreise einiges zu verkaufen, so musste andererseits auch

171 Niemeyer 1880: 7.

172 Bezirksammann von Werdenberg an Regierungsrat, 2. 5. 1865 (Staatsarchiv 100-3-1,1).

173 Amtsblatt des Kantons St.Gallen.

174 Regierungsrat 18. 7. 1845.

175 Regierungsrat 27. 12. 1845.

176 Regierungsrat, 1. 7. 1848 / 20. 6. 1864.

177 Bezirksammann von Sargans an den Kleinen Rat, 27. 1. 1843 (Staatsarchiv 100-3-1,2).

178 Verwaltungsrat Grabs, 30. 2. 1852.

179 Verwaltungsrat Buchs, 26. 9. 1851.

180 Verwaltungsrat Buchs, 4. 4. 1848.

181 Bezirksammann von Obertoggenburg an das Departement des Ausern, 6. 1. 1845 (Staatsarchiv 100-3-1,1).

182 Brief Johann Gantenbein, 1. 4. 1884, Privatbesitz.

183 Bezirksammann von Sargans an Kleinen Rat, 27. 1. 1843 (Staatsarchiv 100-3-1,2).

184 Brief Johann Gantenbein, 1. 11. 1877, Privatbesitz.

185 Brief Andreas Hinterberger, 24. 10. 1880, Privatbesitz.

186 Brief Johann Baptist Mader, 4. 8. 1848, Privatbesitz.

187 Verwaltungsrat Grabs, 25. 3. 1854.

188 Verwaltungsrat Grabs, 28. 9. 1867.

189 Bezirksammann von Sargans an Departement des Ausern, 23. 3. 1849 (Staatsarchiv 100-3-1,1).

190 Verwaltungsrat Grabs, 1. 9. 1876.

191 Gespräch mit Mathias Vetsch, Grabs, 20. 9. 1983.

192 Brief von Mathias Vetsch, 28. 2. 1877, Privatbesitz.

193 Handänderungsprotokoll Grabs IX: 259, 19. 11. 1855.

194 Regierungsratsbericht 1849: 26.

195 Bezirksammann von Werdenberg an Regierungsrat, 2. 5. 1865 (Staatsarchiv 3-1-1,1).

196 Verwaltungsrat Buchs, 23. 1. 1845 / 27. 2. 1845.

197 Verwaltungsrat Buchs, 23. 1. 1845 / 19. 5. 1846.

die Ausrüstung für die Reise und den Neubeginn in Amerika angeschafft und zusammengestellt werden. Der Auswanderungsagent Ruffli empfahl seinen Kunden, «das Geschirr für den Abfang der täglichen Speisen, ebenso Löffel, Gabel, Messer und einen Trinkbecher» mitzunehmen.¹⁹⁸ Über die tauglichste Ausrüstung gaben die früheren Auswanderer gerne Auskunft. Viel konnten die Reisenden allerdings nicht mitnehmen. 200 Pfund Gepäck waren laut einem Reisevertrag von 1867 für einen Erwachsenen und 100 Pfund für ein Kind zulässig; Übergewicht musste extra bezahlt werden.¹⁹⁹

Der Reiseakkord

Mit der Verbreitung von Reisebüros wurde die Reise nach Amerika immer einfacher. Schloss ein Auswanderer einen Vertrag ab, wurde ihm praktisch die ganze Organisationsarbeit abgenommen. Bereits 1845 machte eine Seveler Reisegruppe von diesem Angebot Gebrauch und liess sich bis Le Havre führen. Die meisten Auswanderer dürften zu jener Zeit aber noch auf eigene Faust losgezogen sein. Einige Melser liessen sich 1843 nur von Zürich nach Le Havre führen, «weil sie lieber freie Hand zu behalten wünschen und dabei noch wohlfeiler reisen zu können glauben».²⁰⁰ Die Gemeinde Buchs liess die Auswanderer, die sie unterstützte, über die Reiseart selbst entscheiden. Allerdings behielt sie sich vor, das Geld erst «auf befriedigende Bürgschaft hin bei der Auswanderung auszuhändigen».²⁰¹ 1851 stellte die Gemeinde Buchs Agatha Rohrer einen Gutschein für die Überfahrt aus, denn Agatha beabsichtige, den Reisevertrag erst unterwegs abzuschliessen.²⁰²

Es ging auch ohne Pass

Heute ist ein Reisepass eine Selbstverständlichkeit. Im letzten Jahrhundert nahmen es die Auswanderer und die Zollstellen nicht immer sehr genau. Reisen war mit den verschiedensten Papieren möglich. Der Bezirksammann von Sargans wies die Regierung 1850 darauf hin, dass die wenigsten Auswanderer Pässe mit sich führten, besonders jene mit einem Reisevertrag nicht; der Taufschein genüge, es würden aber auch Gesundheitsscheine und Stimmrechtsausweise benutzt.²⁰³ Das Passbüro der Stadt St.Gallen vermerkte 1851 unter der Auswanderungsstatistik:

[den] Heimatschein mitgenommen haben, [...] welche als Handwerksburschen mit Wanderbüchern ausgewandert sind, [...] solche die ohne Schriften sich nach Amerika flüchteten.»²⁰⁴ Und selbst die Regierung bestätigte, «dass manche Personen auswandern, ohne sich mit Pässen zu versehen und dass sie sich lediglich in den Besitz von Heimatscheinen setzen».²⁰⁵

Amerika in Sicht

War die Ausrüstung komplett, der Reisevertrag abgeschlossen und ein Ausweispa-pier vorhanden, konnte die Reise endlich beginnen. In den Anfangsjahren mussten die Reisenden für den beschwerlichen Weg durch Frankreich nach Le Havre mit Ross und Wagen 20 bis 25 Tage einplanen. Ab 1860 verdrängten dann die Eisenbahnen die Fuhrwerke, und das Reisen wurde schneller und bequemer. Zu dieser Zeit lösten auch die Dampfschiffe die alten Segelschiffe allmählich ab. 1864 waren die Auswanderer dank der Eisenbahn in Frankreich nur noch 40 Stunden unterwegs. Bis Antwerpen, der zweitwichtigsten Hafenstadt für Schweizer Auswanderer, waren anfänglich mit dem Schiff rheinabwärts zehn Tage nötig gewesen, jetzt, mit der Eisenbahn, nur noch zwei Tage.²⁰⁶

Die Verbesserungen sind augenfällig, wenn wir uns nochmals den eingangs zitierten Brief der Seveler Reisegesellschaft (vom 7. April 1845) aus Le Havre vergegenwärtigen.²⁰⁷

Etwas anders beschreibt ein Reise-prospekt aus dem Jahr 1881 die Reise nach Le Havre: «Ab St.Gallen Mittwoch morgen früh, sogenannter Znüni in Zürich, Suppe, Wein, Brod. Ankunft in Basel 12 Uhr 50 Minuten. Mittagessen im Schwarzen Bären Aeschvorstadt, Suppe, Wein, 2 Platten Fleisch, 2 Gemüse. Nach dem Essen geht man auf das Bureau des Herrn Ph. Rommel und Cie. um seine Papiere visieren zu lassen und erhält dann jede erwachsene Person 1 Flasche französischen Wein, 1 Pfund Brod, 2 Würste als Unterhalt während der Nacht auf der Eisenbahn. Donnerstag morgen 10 Uhr kommen Sie nach Paris und speisen im Hotel de Bâle bei Herrn Keller, einem äusserst zuvorkommenden jungen Schaffhauser. Das Mittagessen ist wie in Basel und ebenso das Nachtessen. Da der Havre-er Bahnhof fast eine Stunde vom Hotel entfernt ist, reisen Sie auf unsere Kosten per Omnibus nach demselben und sind

dann Freitags morgen 7 Uhr in Havre, wo sie wieder von unserem Wirth Herr See im Hotel de la Marine empfangen werden. Frauen und Kinder fahren per Omnibus in das nahe Hotel, für das Handgepäck ist ein besonderer Wagen da. Im Hotel angekommen, nehmen Sie den Kaffee, worauf ihnen sehr gute Zimmer mit guten Betten angewiesen werden. In Havre bleiben Sie mit guter Verpflegung wie in Basel und Paris bis Samstags Mittag zur Zeit der Einschiffung.»²⁰⁸

Die Reise von Buchs über Le Havre nach New York kostete 1867 200 Franken für Personen über 12 Jahren und 170 Franken für Jüngere.²⁰⁹ Für die Fahrt nach Antwerpen und New York oder New Orleans zahlten die Auswanderer 1866 160 Franken bzw. 145 Franken. Für die Weiterreise von New York nach Chicago kamen nochmals 65 Franken bzw. 32.50 Franken dazu.²¹⁰

Abreise im Frühling

Den Winter verbrachten die Werdenberger Auswanderer noch zu Hause; in dieser Jahreszeit reiste man nicht. Die meisten Werdenberger (1 347 oder 74 %) haben ihr Abreisedatum in die Zeit vom Februar bis zum Mai gelegt. Zweiter grosser Aufbruchtermin waren die Monate vom August bis zum Oktober (344 oder 19 %). Behinderten im Winter Kälte und Schnee die Reise, so wäre im Sommer die Hitze zu beschwerlich geworden. Wahrscheinlich aber hat man im Landwirtschaftsgebiet Werdenberg die Leute im Sommer nur ungern ziehen lassen, ganz abgesehen davon, dass dann am leichtesten Arbeit zu finden war. Umgekehrt konnten die Reisenden im Frühling mit Arbeit auf einer Farm rechnen oder allenfalls auf eigenem Boden noch säen. Eine kleinere Rolle spielten wahrscheinlich Rücksichten auf die Gesundheit, auch wenn im Amtsblatt entsprechende Weisungen publiziert wurden; zum Beispiel warnte der Konsul in New Orleans die Reisenden vor dem Gelben Fieber, das jeweils im September, Oktober und November in seiner Stadt grassierte: man solle sich deshalb in Europa spätestens im April und frühestens im Oktober einschiffen.²¹¹

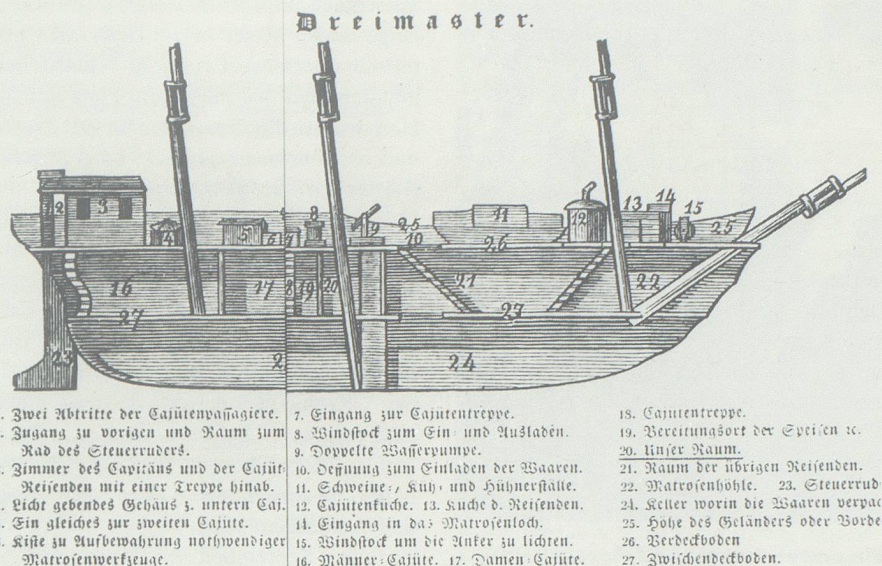
Warten auf das Schiff

In der Hafenstadt hatten die Auswanderer meist einige Tage auf das Schiff zu warten; manchmal konnte sich der Aufenthalt auch einige Wochen hinziehen.

Diese Tage liessen sich immerhin für letzte Einkäufe nutzen. Wer mit einer Reiseagentur gekommen war, hatte eigentlich nicht mehr viel zu tun. Den Aufenthalt und die Verpflegung hatte die Agentur bereits organisiert. Auch die Lebensmittel für die Überfahrt besorgte sie. «Beim Einladen des Gepäcks in Havre haben die Reisenden sich einzufinden und jeder das Seinige zu erkennen [...]», hiess es ausdrücklich in einem Vertrag von 1867. «Die Reisenden erhalten während der Seereise auf Kosten der Agentur den gehörigen Raum im Zwischendeck, Bettstelle, Brennstoff zum Kochen, Beleuchtung, Trink- und Wasserbecher, nöthigenfalls Arzneien [...]. Die Agentur verpflichtet sich, zur Anschaffung und Lieferung des zur Seereise erforderlichen hienach für den betreffenden Einschiffungshafen speziell vorgeschriebenen Seeproviants, nämlich:²¹²

	New York	New Orleans
Zwieback	30 Pfund	36 Pfund
Kartoffeln	70	88
Reis	5	8
Erbsen/Bohnen	4	8
Mehl	10	12
Fleisch	15	17
Butter	3	3
Kaffee	1½	2½
Zucker	2½	3½
Salz	2	2
Essig	1 Liter	2 Liter

1856 hielt ein Vertrag fest, dass «die Lebensmittel laut gesetzlicher Verordnung gekocht verabreicht» werden mussten.²¹³ Komplizierter gestaltete sich die Sache für Leute ohne Reisevertrag. Sie mussten die Unterkunft, die Fahrkarte, die Reiseausrüstung und den nötigen Proviant selbst organisieren. Dabei lohnte es sich, einen etwas längeren Aufenthalt einzuplanen, um sich in aller Ruhe nach günstigen Produkten umsehen zu können und nicht auf Lockangebote hereinzufallen. «In Paris und Havre werden die Auswanderer von einem ungeheuren Schwarm dienstbarer Geister bewillkommt, die sie in Wirtshäuser oder zu Agenturen führen wollen. Denn wer in Paris einem Wirte Gäste bringt, erhält per Kopf 1½ Franken, und wer den Auswanderungs-Bureaux in Havre Leute zuführt, erhält per Kopf 2 Franken Trinkgeld, die Wirte schlagen es auf die Rechnung, die Bureaux auf den Passage-Preis», liess die St.Galler Regierung 1849 ihre Auswanderer wissen.²¹⁴



Längsschnitt durch das Postschiff «La France». (Aus M. Schweizer, «Bilder aus Neu-Schweizerland», Verlag Zürcher AG, Zug 1978.)

Welche Reiseart nun mehr Vorteile bot, darüber stritt sich auch die Auswanderergeneration. Der Konsul von Le Havre jedenfalls warnte 1848 (vielleicht nicht frei von eigenen Geschäftsinteressen): «Hütet euch vor allen Agenten, einheimischen wie fremden; geht weder in der Schweiz noch unterwegs Verträge zur Überschiffung ein, sondern kommt frei von allen Verpflichtungen nach Havre [...]. Es gibt vier oder fünf Auswanderungsbureaux, welche jederzeit mehrere Schiffe für New York und New Orleans bereit haben, durch welche Konkurrenz [...] die Überfahrtspreise fast immer vorteilhaft zu bedingen sind. Die Auswanderungs-Bureaux liefern auch Lebensmittel [...]. Da nun aber neben diesen Bureaux noch andere Lebensmittelverkäufer hier sind, so können die Auswanderer, die dadurch vorhandene Konkurrenz benutzend, sich ihren Bedarf zu sehr günstigen Preisen verschaffen.»²¹⁵

Eine mühsame Überfahrt voller Gefahren
«Nun schifften wir uns nach Amerika ein, und ein neues Kapitel meines Lebens begann.» Mit diesen Worten hielt der Werdenberger Christian Hofmänner wohl einen der bewegendsten Momente seines Lebens fest.²¹⁶ Endlich kehrte er Europa den Rücken und hatte nur noch das Wasser des weiten Atlantiks vor sich. Was würde kommen?

198 Brief von Agent Ruffli, 22. 2. 1845. Dossier: Korrespondenzen betreffend Auswanderung. Ortsarchiv Sevelen.

199 Vertrag zwischen Agent J. J. Hagmann und der Ortsgemeinde Grabs, 6. 6. 1867. Ortsarchiv Grabs, Nr. 322.

200 Bezirksammann von Sargans an Kleinen Rat, 27. 1. 1843 (Staatsarchiv 100-3-1.2).

201 Verwaltungsrat Buchs, 16. 12. 1849.

202 Verwaltungsrat Buchs, 7. 9. 1851.

203 Bezirksammann von Sargans an Kleinen Rat, 1. 3. 1850 (Staatsarchiv 100-3-1).

204 Stadtkanzlei St. Gallen an Kleinen Rat, 24. 1. 1851 (Staatsarchiv 100-3-1.1).

205 Regierungsratsbericht 1859: 56.

206 Schelbert 1976: 72f.

207 Rothenberger 1970.

208 Meyer-Mettler 1881; Ortsarchiv Grabs, Nr. 414.

209 Verwaltungsrat Buchs, 19. 10. 1867.

210 Verwaltungsrat Grabs, 21. 2. 1866.

211 Regierungsrat, 13. 6. 1848.

212 Reisevertrag einer Grabser Auswanderungsgruppe, 6. 1. 1867. Ortsarchiv Grabs, Nr. 322.

213 Reisevertrag Johannes Zogg, 5. 9. 1856. Ortsarchiv Grabs, Nr. 270.

214 Kreisschreiben an sämtliche Bezirksamänner. Amtsblatt 1849: 104f.

215 Bekanntmachung, Dr. Roth, Havre, 9. 10. 1848.

216 Hoffmann 1977.



Ein erster ärztlicher Untersuchungs-mittelbar nach der Ankunft in Amerika. (Aus N. Jansen, «Nach Amerika».)

Der Aufenthalt auf dem Schiff war freilich alles andere als komfortabel. Besonders in den Zwischendecks der Segelschiffe, wo die Auswanderer untergebracht waren, war es eng und stickig. Der Schlaf- und «Wohn»raum mass bloss 23 × 7 × 1,75 Meter. Auf beiden Seiten des 1,5 Meter breiten Ganges waren zweistöckige

Verschlänge angebracht, die in 1,5 Meter lange und 3 Meter breite Bettstellen unterteilt waren. Auf rund 50 Schlafstellen mussten über 300 Passagiere Platz finden. Hier waren die Reisenden in der Nacht und bei Stürmen regelrecht eingepfercht. Bei hohem Seegang mussten sogar die Luken geschlossen bleiben. Der Gestank muss fast unerträglich gewesen sein – faulende Lebensmittel im Laderaum unter dem Zwischendeck belasteten die Luft noch zusätzlich. Die Seekrankheit trug das ihre zu den misslichen Verhältnissen bei: Krankheitserreger fanden guten Nährboden; Cholera, Typhus, Paratyphus, Ruhr, Skorbut, Pocken und Gelbfieber forderten ihre Opfer auch unter den Werdenbergern.

Zwischen September und Dezember 1858 waren 312 Schiffe mit 96 950 Passagieren in New York eingelaufen. Von den Reisenden waren 1 933 unterwegs gestorben, 457 erreichten New York mehr tot als lebendig. Auf 47 Schiffen war die Cholera ausgebrochen.²¹⁷

Als Ursula Gantenbein im Frühjahr 1865 ihrem Vater nach Amerika nachreisen wollte, ahnte sie nichts von ihrem nahen Tod. Am 1. Juni lief zwar das Segelschiff «William Nelson» fahrplanmässig aus – es

kam aber in Amerika nie an. Mit 460 Passagieren an Bord verbrannte es auf offener See. Unter den Passagieren waren auch 176 Schweizer, davon sechs Grabser und ein Buchser. Nur 14 Schweizer konnten gerettet werden.²¹⁸ 1873 waren 28 Seveler und vier Wartauer auf dem Liverpools Dampfer «Atlantic» unterwegs, als dieser vor der amerikanischen Küste bei Halifax auf Grund lief. Mehr als 400 Passagiere verloren dabei ihr Leben. Als einziger Werdenberger konnte der 20jährige Wartauer Johannes Dürr aus den Fluten gerettet werden.²¹⁹

Überschwänglich muss die Freude gewesen sein, wenn endlich Land in Sicht kam und die Auswanderer wieder festen Boden unter den Füssen hatten.

217 Schelbert 1976: 74ff.

218 Verwaltungsrat Grabs, 1. 4. 1865 / 15. 5. 1865; Verzeichnisse der Passagiere des Dreimasters William Nelson (Staatsarchiv 100-3-1,5); Regierungsrat 1865, lose Blätter (Staatsarchiv 100-3-1,5).

219 Bundesrat an Regierungsrat, 25. 4. 1873, Regierungsrat, Nr. 837 (Staatsarchiv 100-3-1,5); Bundesblatt Bd. 2: 197; Bundesrat an Regierungsrat 27. 6. 1873 / 2. 7. 1873 (Staatsarchiv 100-3-1,5).

Quellen

Ortsarchive (Archive der Orts- und Bürgergemeinden)
Buchs:
 Bürgerregister der Ortsgemeinde.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1831–1918, 4 Bde.
 Korrespondenzprotokoll 1864–1882, 1 Bd.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1844–1904, 5 Bde.
Gams:
 Bürgerregister der Ortsgemeinde.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1841–1884, 2 Bde.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1839–1890, 5 Bde.
Grabs:
 Bürgerregister der Ortsgemeinde.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1838–1902, 4 Bde.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1843–1884, 7 Bde.
 Kuverts: Verschiedenes (Auswanderungsverträge, Einschiffungsscheine, Briefe usw.).
Frümsen:
 Bürgerregister.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1844–1890, 2 Bde.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1844–1897, 2 Bde.
Haag:
 Bürgerregister.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1844–1881, 2 Bde.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1843–1882, 2 Bde.

Salez:
 Bürgerregister.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1832–1900, 2 Bde.
 Protokoll für die Verwaltungsrats- und Genossenbeschlüsse der Gemeinden Salez und Haag 1842–1854, 1 Bd.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1831–1882, 2 Bde.
Sax:
 Bürgerregister.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1828–1900, 4 Bde.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1843–1907, 2 Bde.
Sennwald:
 Bürgerregister.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1839–1898, 2 Bde.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1847–1894, 2 Bde.
Sevelen:
 Bürgerregister.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1831–1880, 3 Bde.
 Rechnungsprotokoll der Auswanderung-Hilfskasse, angefangen am 1. Juli 1854.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1839–1883, 5 Bde.
Wartau:
 Bürgerregister.
 Genossenprotokoll: Protokoll der Genossengemeinden 1842–1884, 3 Bde.
 Verwaltungsrat: Verhandlungsprotokoll des Verwaltungsrates 1844–1883, 7 Bde.
 Wuhrrverordnungen, Waldreglement und Genossenreglemente 1818–1878.

Gemeindearchive (Archive der politischen Gemeinden)

Grabs:
 Gemeinderat: Verhandlungsprotokoll des Gemeinderates 1842–1889, 8 Bde.
 Handänderungsprotokoll 1840–1887, Bde. 6–14
 Missivenprotokoll der politischen Gemeinde Grabs 1843–1880, 4 Bde.

Kirchgemeindearchive

Grabs:
 Briefe: Schreiben von Ortsbehörden (P 2. 3); Schreiben von Privatpersonen (P 2. 7).
 Kirchenvisitationen (P 4).
 Pfarramtliches Tagebuch der Gemeinde Grabs, angefangen im Oktober 1845 (P 6. 4).

Staatsarchiv St. Gallen

Grosser Rat: Protokoll des Grossen Rates des Kantons St. Gallen 1835–1885.

Kommunaluntersuche im Bezirk Werdenberg 1833–1899.

Korrespondenzprotokoll des Bezirksamtes Werdenberg 1831–1851.

Mikrofilme der Familien-, Tauf-, Ehe- und Totenbücher der Kirchgemeinden des Bezirkes Werdenberg.
 Passkontrolle des Bezirkes Werdenberg 1846–1894, 2 Bde.

Regierungsrat: Protokoll des Regierungsrates des Kantons St. Gallen 1835–1885.

Tagebuch des Bezirksamtes Werdenberg 1845ff.
 Schachteln zum Auswanderungswesen (100).
 Schachteln Gemeindeangelegenheiten 1803ff. (186. 7).
 Verschiedenes: Auswandererbriefe.

Literatur

- Aebi 1964: P. AEBI, *Geschichte der politischen Gemeinde Sennwald*. Buchs 1964.
- Aepli 1869: A. AEPLI, *Über die Ortsgemeinden im Kanton St. Gallen*. – In: *Verhandlungen der st. gallischen gemeinnützigen Gesellschaft* 1869. St. Gallen 1869, S. 1–22.
- Alpstatistik: *Schweizerische Alpstatistik. Die Alpwirtschaft*. Hg. Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verein. 1900.
- Alpwirtschaft: *Alpwirtschaft in der Schweiz im Jahre 1864*. – In: *Schweizerische Statistik*, Lieferung 10. Bern 1868.
- Amtsblatt: *Amtsblatt des Kantons St. Gallen 1840–1885*. St. Gallen.
- Arealstatistik 1912: *Schweizerische Arealstatistik*, abgeschlossen auf 1. Juli 1912. – In: *Schweizerische Statistik*, Lieferung 184. Bern 1912.
- Arlettaz 1975: G. ARLETTAZ, *L'émigration suisse outre-mer 1815–1920*. – In: *Studien und Quellen* 1, Hg. Schweizerisches Bundesarchiv. Bern 1975.
- Arlettaz 1979: G. ARLETTAZ, *Emigration et colonisation suisses en Amérique 1815–1918*. – In: *Studien und Quellen* 5, Hg. Schweizerisches Bundesarchiv. Bern 1979.
- Arlettaz 1981: G. ARLETTAZ, *Emigration et société. Un regard neuf sur la Suisse du XIXe siècle*. Separatdruck aus: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 31 (1981).
- Beck/Herzog 1853: BECK und HERZOG, *Schweizerische Auswanderungsanstalt. Zeugnisse*. Basel 1853.
- Beeler 1850: D. BEELER, *Soll sich die Regierung des Kantons St. Gallen bei der Auswanderung in irgend einer Weise beteiligen und bejahendenfalls in welcher?* – In: *Verhandlungen der st. gallisch-appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft* 1850. St. Gallen 1850, S. 120–180.
- Bericht des Departements des Innern des Kantons St. Gallen an den Regierungsrat des Kantons St. Gallen über die Hilfsleistungen an die Rheingeschädigten vom September und Oktober 1868 im Kanton St. Gallen. St. Gallen 1869.
- Bericht des Departements des Innern des Kantons St. Gallen über die Rheinüberschwemmungen vom Sommer 1871 und über die Hilfsleistungen an die Geschädigten derselben. St. Gallen 1872.
- Bericht des Departements des Innern des Kantons St. Gallen über die Wasserschäden im Rheintal vom Sommer 1890 und über die Hilfsleistungen an die Geschädigten. Altstätten 1891.
- Die Berichte der Expertenkommissionen über die Ursachen und den Betrag des durch die Überschwemmungen im Jahr 1868 in den Cantonen Uri, St. Gallen, Graubünden, Tessin und Wallis angerichteten Schadens. Bern 1869.
- Bevölkerungsbewegung 1881–1885. Statistische Lieferungen 55/57/60/63/66. Hg. Schweiz. Statist. Bureau des Departementes des Innern. Bern 1881–1885.
- Bodeneignungskarte 1980: *Bodeneignungskarte der Schweiz. Mst. 1:200 000*. Hg. Eidg. Justiz- und Polizeidepartement. Bundesamt für Raumplanung. Bern 1980.
- Bodenkartierung 1978: *Bodenkartierung und Bericht zur Bodenkartierung Werdenberg SG. Gemeinden Buchs, Gams, Grabs, Sevelen und Wartau*. Hg. Eidg. Forschungsanstalt für landwirtschaftlichen Pflanzenbau, Zürich-Reckenholz. Zürich 1978.
- Bodmer 1960: W. BODMER, *Die Entwicklung der schweizerischen Textilindustrie im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige*. Zürich 1960.
- Braun 1965: R. BRAUN, *Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert*. Zürich 1965.
- Bundesgesetz und Vollziehungsverordnung betreffend den Geschäftsbetrieb von Auswanderungsagenturen vom 22. März 1888. – In: *Eidg. Gesetzessammlung* 935, 31 und 935. 311.
- Burchell 1977: R. A. BURCHELL, *Die Einwanderung nach Amerika im 19. und 20. Jahrhundert*. – In: *Fischer Weltgeschichte. Die Vereinigten Staaten von Amerika*. Bd. 30. Frankfurt 1977, S. 184–234.
- Eigenmann 1937: H. EIGENMANN, *Siedlungsaktion 1937 vom schweizerischen Caritas-Verband*. Vortrag anlässlich eines Heimaturlaubes.
- Geographisch-statistische Darstellung: *Der Kanton St. Gallen, oder geographisch-statistisch-naturkundliche Darstellung*. St. Gallen 1836.
- Gesetzessammlung: *Gesetzessammlung des Kantons St. Gallen 1803–1868*, Bd. 2. St. Gallen 1868.
- Gsell 1913: W. GSELL, *Die st. gallische Landwirtschaft in den Jahren 1888–1912*. – In: *Statistik des Kantons St. Gallen*, 31. St. Gallen 1913.
- Guterson 1974: H. GUTERSON, *Geographie der Schweiz in drei Bänden*. Bd. 2 Alpen, Teil 2. Bern 1974.
- Heeb 1892: G. HEEB, *Die Genossengüter im Kanton St. Gallen*. Diss. Leipzig 1892.
- Heeb 1902: G. HEEB, *Enquete betreffend Arbeitskräfte und Arbeitslöhne in der St. Galler Landwirtschaft*. – In: *Statistik des Kantons St. Gallen*, 18. St. Gallen 1902.
- Hoffmann 1977: C. HOFFMANN, *Werdenberger Emigranten-Schicksal*. – In: *Werdenberger & Obertoggenburger, Beilage Alvier*, 21. Mai 1977.
- Hottinger 1821: J. J. HOTTINGER, *Überblick über die Geschichte der schweizerischen Auswanderung*. 1821.
- Hugger 1964: P. HUGGER, *Werdenberg, Land im Umbruch. Eine volkskundliche Monographie*. Basel 1964.
- Hungerbühler 1847: HUNGERBÜHLER [Regierungsrat], *Über die Korrektion der inneren Gewässer zwischen Werdenberg und dem Schlauch bei Lienz*. – In: *Verhandlungen der st. gallisch-appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft*. St. Gallen 1847, S. 78–98.
- Hürlimann 1918: W. HÜRLIMANN, *Die schweizerische Auswanderung und ihre Gesetzgebung*. Diss. Zürich 1918.
- Jansen 1976: N. JANSEN, *Nach Amerika! Geschichte der liechtensteinischen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten*. Vaduz 1976.
- Karrer 1887: L. KARRER, *L'émigration suisse et la loi fédérale sur les opérations des agences d'émigration. Rapport présenté au Département fédéral du commerce et de l'agriculture*. Berne 1887.
- Kuratli 1969: J. KURATLI, *Wie sie einst aus dem Bezirk Werdenberg nach Ostpreussen auswanderten*. – In: *Unser Rheintal* 26 (1969), S. 65–81.
- Landwirtschaft 1907: *Die Landwirtschaft im Kanton St. Gallen*. Hg. Volkswirtschaftsdepartement des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1907.
- Lehmann 1949: S. LEHMANN, *Grundzüge der schweizerischen Auswanderungspolitik*. Diss. Bern 1949.
- Lobsinger 1946: G. LOBSINGER, *L'émigration de Suisse pour outre-mer de 1887–1938*. – In: *Le Globe* 85. Genève 1946, S. 21–62.
- Mackenroth 1953: G. MACKENROTH, *Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*. Berlin 1953.
- Marschalk 1973: P. MARSCHALK, *Deutsche Auswanderung im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1973.
- Meyer-Mettler o.J.: J. MEYER-METTLER, *Wohlmeinende Ratschläge für Auswanderungslustige*. Langnau o.J.
- Meyer-Mettler o.J.: J. MEYER-METTLER, *Ratschläge für den Auswanderer*. Wülflingen o.J.
- Meyer-Mettler 1881: J. MEYER-METTLER, *Reisebeschreibung für französische Postdampfer*. 1881.
- Mötteli 1920: H. MÖTTELI, *Die schweizerische Auswanderung nach Nordamerika*. Zürich 1920.
- Müller 1898: O. MÜLLER, *Steuerlast und Steuerkraft der Gemeinden des Kantons St. Gallen*. Separatdruck *Zeitschr. für Schweiz. Statistik*, 7. Lieferung, 34. Jahrgang. Bern 1898.
- Müller 1901: O. MÜLLER, *Die Bevölkerungsbewegung im Kanton St. Gallen unter besonderer Berücksichtigung des Bürgerrechtes und der konfessionellen Verhältnisse 1837–1900*. – In: *Statistik des Kantons St. Gallen*, Heft XVI. Bern 1901.
- Näf 1867: A. NÄF, *Chronik der Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen*. St. Gallen 1867.
- Natsch 1966: R. A. NATSCH, *Die Haltung eidgenössischer und kantonaler Behörden in der Auswanderungsfrage 1803–1874*. Diss. Zürich 1966.
- Niemeyer 1880: M. NIEMEYER, *Missionar der Mennoniten in Nordamerika*. 1880.
- Paravicini 1856: E. DE PARAVICINI, *Auswanderung, Colonie in der Nähe von Santa-Fe in der argentinischen Eidgenossenschaft (Süd-Amerika)*. Zürich 1856.
- Peter 1941: O. PETER, *Grabs, eine Ortschaft des St. Galler Rheintales*. – In: E. WINKLER, *Das Schweizer Dorf*. Zürich, Berlin 1941, S. 175–198.
- Peter 1960: O. PETER, *Wartau, eine Gemeinde im st. gallischen Rheintal, Bezirk Werdenberg. Siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Beitrag zur Heimatkunde des Kantons St. Gallen*. St. Gallen 1960.
- Regierungsratsbericht: *Amtsberichte des Regierungsrates des Kantons St. Gallen 1835–1885*. St. Gallen.
- Reglement der Ortsgemeinde Sevelen. Altstätten 1864.
- Reglement der Ortsgemeinde Wartau vom 22. Okt. 1865. Ragaz 1866.
- Rothenberger 1970: C. ROTHENBERGER, *Die Heimat hatte keinen Platz mehr für sie*. – In: *Terra Plana* 1970/2, S. 13ff.
- Schäpper 1950: A. SCHÄPPER, *Werdenberger Auswanderer im 17. Jahrhundert*. Vortrag vom 22. 4. 1950 [Daktyloskript]. Frönsen.
- Schelbert 1976: L. SCHELBERT, *Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit*. – In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Beiheft 16. Zürich 1976.
- Schindler 1979: D. SCHINDLER, *Vogteiherrschaft zwischen Tradition und Revolution. Der Stand Glarus und seine Vogtei Werdenberg im 18. Jahrhundert*. Lizentiatsarbeit [Daktyloskript]. Zürich 1979.
- Schöbi 1934: J. SCHÖBI, *Die St. Galler Ortsgemeinden*. Diss. Altstätten 1934.
- Schoell 1860: K. A. SCHOELL, *Souvenir du Canton de St. Gall et d'Appenzell*. 1860.
- Schriftstücke betreffend die Wasserverheerungen in der Schweiz in den Jahren 1876 und 1877. Bern 1878.
- Spyri 1865: J. L. SPYRI, *Gutachten über die schweizerische Auswanderung an die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft*. Zürich 1865.
- Steinmüller 1804: J. R. STEINMÜLLER, *Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft*. Bd. 2 Appenzell und die St. Galler Bezirke Rheintal, Sax und Werdenberg. Winterthur 1804.
- Tanner 1982: A. TANNER, *Spulen – Weben – Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhodan*. Zürich 1982.

Die Überschwemmungen im Canton St.Gallen 1868. O. O. u. J.

Die Überschwemmungen und Verheerungen des Hochwassers in den Kantonen St.Gallen und Graubünden im Hochsommer 1890. Zürich 1890.

Viehzählung: Schweizerische Viehzählung vom 21. August 1866. – In: Schweiz. Statistik, Hg. Statist. Bureau des Eidg. Amtes des Innern, Lieferung 31/37. Bern 1878.

Voellmy 1945: S. VOELLMY [Hg.], Ulrich Bräker, Leben und Schriften. Bd. 2 Umwelt und Tagebücher. Basel 1945.

Volkman 1884: J. VOLKMAN, Über die Ursachen der gegenwärtigen Lage der Landwirtschaft und über die Mittel zur Hebung derselben mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des st.gallischen Rheintales. Rorschach 1884.

Volkszählung 1860, Alter: Eidgenössische Volkszählung vom 10. Dez. 1860. Alter, Geschlecht, Familienstand. – In: Schweiz. Statistik, Lieferung 8. Hg. Statist. Bureau des Eidg. Departementes des Innern. Bern 1869.

Volkszählung 1860, Beschäftigung: Eidgenössische Volkszählung vom 10. Dez. 1860. Beschäftigungsarten. – In: Schweiz. Statistik, Lieferung 11. Bern 1869.

Volkszählung 1870, Alter: Eidgenössische Volkszählung vom 10. Dez. 1870. Alter, Geschlecht, Familienstand. – In: Schweiz. Statistik, Lieferung 20. Bern 1876.

Volkszählung 1870, Beschäftigung: Eidgenössische Volkszählung vom 10. Dez. 1870. Beschäftigungsarten. – In: Schweiz. Statistik, Lieferung 28. Bern 1876.

Volkszählung 1880, Alter: Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dez. 1880. Alter, Geschlecht, Familienstand. – In: Schweiz. Statistik, Lieferung 56. Bern 1883.

Volkszählung 1880, Beschäftigung: Eidgenössische Volkszählung vom 1. Dez. 1880. Beschäftigungsarten. – In: Schweiz. Statistik, Lieferung 59. Bern 1883.

Wagner 1877: D. WAGNER, Die Verbindung von Industrie und Landwirtschaft. – In: Verhandlungen der st.gallischen gemeinnützigen Gesellschaft. St.Gallen 1877, S. 67–90.

Wartmann 1875: H. WARTMANN, Industrie und Handel des Kantons St.Gallen auf Ende 1866. St.Gallen 1875.

Wartmann 1887: H. WARTMANN, Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1867–1880. St.Gallen 1887.

Wartmann 1897: H. WARTMANN, Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1881–1890. St.Gallen 1897.

Wessendorf 1973: B. WESSENDORF, Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert. Aarau 1973.

Wey 1871: J. WEY, Expertise über die Rheinkorrektion im Kanton St.Gallen. 1871.

Wey 1878a: J. WEY, Die st.gallische Rheinkorrektion, bisheriger Erfolg, gegenwärtiger Stand, Sicherheit und Zukunft. Separatdruck einer Beilage zum St.Galler Tagblatt. Ragaz 1878.

Wey 1878b: J. WEY, Bericht über die Korrektion der Binnengewässer im Bezirk Werdenberg. Ragaz 1878.

Weydmann 1845: P. WEYDMANN, Bericht der Industriekommission über den Gang von Handel und Industrie in den Kantonen St.Gallen und Appenzell, während den letzten sechs Jahren und deren gegenwärtigen Zustand. – In: Verhandlungen der st.gallischen gemeinnützigen Gesellschaft. St.Gallen 1845, S. 85–145.

Widrig 1972: J. WIDRIG, Vom jungen Rhein. – In: Terra Plana 1972/5, S. 9–16.

«Ist es gut, kupfernes Kochgeschirr mitzunehmen?»

Aus der Monatsschrift «Anschauungen und Erfahrungen in Nordamerika» von Lehrer Heinrich Bosshard

Otto Ackermann, Fontnas

«Prättigau, den 30 Mai 1855.
Herrn Lehrer Bosshard in Oberstrass.
In Ihrer Monatsschrift vom April 1. J., deren Abonnent ich bin, offeriren Sie Jedem Ihre Dienste, der Auskunft über die Vereinigten Staaten von Nordamerika verlangt; deshalb erlaube ich mir, da ich im Begriffe stehe nach dem Nordwesten von Nordamerika auszuwandern, einige Fragen an Sie zu richten.

1) Ist es gut für den Einzelnen einen Reiseaccord von hier aus abzuschliessen, und wie hoch stehen gegenwärtig die Expeditionspreise von Zürich bis Neuyork für Zwischendeckpassagiere?

2) Soll man wollene Kleider mitnehmen?

3) Ist es gut, kupfernes Kochgeschirr mitzunehmen?

4) Sind die Ländereien am obern Des Moines in Iowa schon im Markte, und welche Route dorthin ist die bequemste?

5) Welche Gegenden würden Sie in Iowa und Minnesota zur Ansiedlung vorziehen?

6) Rathen Sie den Ankauf von Land bei vorgerückter Jahreszeit, oder ist es

zweckmässiger, in der Eigenschaft eines Tagelöhners Vorstudien in der amerikanischen Landwirtschaft für diesen Sommer zu machen?

7) Soll man Grassamen von hier mitnehmen?

8) Was für Preise haben damascirte Doppelflinten und Büchsen im Nordwesten? Sind sie in äusserer Form, Grösse und Güte den hiesigen oder Lütticher Gewehren ähnlich, und was für Kaliber führen sie in der Regel?...

11) Hat ein Cigarrenmacher oder Cigarrenfabrikant im Nordwesten gute Ausichten für sein Fach?»

Unter dem Titel «Mittheilungen an einen Auswanderer» druckt Heinrich Bosshard diesen Brief in seiner Monatsschrift «Anschauungen und Erfahrungen in Nordamerika» ab.¹ Solche und ähnliche Fragen haben sich auch die Auswanderer aus dem Werdenberg vor über hundert Jahren gestellt, und sie suchten sich bei Verwandten und Bekannten, in Aus-

wanderungsführern und bei Agenturen, die nötigen Auskünfte für die Vorbereitung des grossen Entscheides zusammen. Dabei haben sie auch gerne auf Informationsschriften wie diejenige von Heinrich Bosshard zurückgegriffen.²

Ein Lehrer und Dichter will raten und aufklären

Zwischen 1853 und 1855 bereiste Heinrich Bosshard weite Gebiete von Nordamerika mit der Absicht, in monatlichen Berichten, die gedruckt im Abonnement erhältlich waren, seine Leser in der ganzen Schweiz mit allen notwendigen Informationen für die Reise und eine erfolgreiche Ansiedlung zu versehen. Zu einem Buch zusammengestellt, ergab sich 1855 ein umfangreicher Band von über 1100 Seiten. Aus ihnen spricht die Sorge, dass die ungünstige Wirtschaftslage Europas und die verlockenden Schilderungen erfolgreicher Siedler bewirken, «dass viele tausend vaterlandsliebende und würdige Bürger die Auswanderung als ein Rettungsmittel